Donnerstag, den 1. Dezember 1927

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 330. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Plac Wolnosci 88; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Nach der Auflösung.

Sejm und Senat, die im November 1922 gewählt wurden, sind nach Ablauf ihrer vollen fünfjährigen Kadenz aufgelöst worden. Die beiden gesetzgebenden Kammern sind durch verfassungsmäßiges Erlöschen der Mandate der Abgeordneten eines natürlichen Todes gestorben, was lange Zeit hindurch niemand für möglich gehalten hatte, da man eine vorzeitige Auflösung erwartete.

Die aufgelösten Kammern haben eine ereignisreiche Kadenz hinter sich. Viermal sind sie im Laufe dieser Zeit zur Nationalversammlung zusammengetreten, um die Präsidentenwahl vorzunehmen, was normalerweise einmal in sieben Jahren geschehen müßte. Ueber den Beginn der Tätigkeit der beiden Kammern wirft der ruchlose, durch chauvinistische Hetze hervorgerufene Mord des ersten Präsidenten der Republik seine dunklen Schatten. Der zweite Präsident wurde durch den Maiumsturz zur Abdankung gezwungen. Die dritte Wahl fiel auf Pilsudski, der die Annahme ablehnte, worauf die vierte Nationalversammlung den gegenwärtigen Präsidenten Moscicki wählte.

Mehrfache Regierungskrisen bezeichnen ferner den Weg des aufgelösten Parlaments. Eine Reihe von Ministerkabinetten wurde vom Sejm gebildet und gestürzt; angefangen von der zentro-linken Sikorski-Regierung, über das reaktionäre Chjena-Piast-Ministerium, das Sanierungskabinett Grabski bis zum Koalitionskabinett und der zweiten Auflage des Chjena-Piast. Das Parlament erlebte den Maiumsturz und den ihm folgenden Kampf der Regierung Pilsudski-Bartel mit dem Parlament. Eine Reihe von schweren Demütigungen mußten die gesetzgebenden Kammern über sich ergehen lassen. Das Streben der Regierung nach Vergrößerung ihrer Machtfülle äußerte sich in der Aenderung der Verfassung zugunsten der ausführenden Gewalt und in der Erzwingung der Vollmachten zur Dekretierung von Verordnungen mit Gesetzeskraft.

Viel ist in den letzten 1½ Jahren über den Sejm geschimpft worden. Auch die jetzt erfolgte Auflösung hat manchen Presseorganen, in erster Linie den regierungsfreundlichen Blättern, eine erwünschte Gelegenheit geboten, über den Sejm herzufallen. Auch wir haben von dieser Stelle aus oft genug scharfe Kritik geübt an der Tätigkeit dieses Sejm. Wir haben oftmals feststellen müssen, daß seine Beschlüsse nicht in der Linie der Interessen der großen Massen des werktätigen Volkes gingen. Wir waren und sind uns aber darüber klar, daß die Schuld daran nicht den Sejm als Institution trifft, sondern daß die Wurzeln des Uebels in den Verhältnissen im Lande zu suchen sind. Man hat dem Sejm eine zu große Parteizersplitterung vorgeworfen. Man hat jedoch dabei völlig außer acht gelassen, daß das Parlament doch nur ein Spiegelbild der Bevölkerung ist. Wenn die Bevölkerung selbst in zahllose Parteien und Gruppen zersplittert ist, wenn diese Gruppen eigene Listen zu den Wahlen aufstellen, so muß doch das Parlament natürlicherweise dieselbe Zersplitterung aufweisen.

Es war gewiß ein Kardinalfehler des aufgelösten Parlaments, daß es nicht fähig war, eine starke und zielbewußte Mehrheit zu bilden, die die Grundlage für eine ebensolche Regierung geboten hätte. Aber eine solche Mehrheit gab es im Lande, beim Volke, auch nicht. Die beiden bisherigen Parlamentswahlen haben eine solche Mehrheit nicht ergeben. Die nächste Zukunft wird lehren, ob die jetzt bevorstehenden Wahlen eine solche Mehrheit bringen werden. Wenn diese Mehrheit nicht künstlich gemacht wird, ist eher anzunehmen, daß dies nicht der Fall sein wird. Denn noch sind wir weit entfernt von der politischen Reife eines England, wo die politischen Bestrebungen des Volkes in drei großen Parteien ihren Ausdruck finden. Noch hat die Bevölkerung Polens nicht gelernt, sich nach großen politischen Richtlinien zu gruppieren, obwohl sich hier schon eine Wendung zum Besseren in der jetzt angestrebten Bildung großer Wahlblocks bemerkbar macht.

Die Auflösung des Parlaments ist zu spät erfolgt. Wir haben schon vor langer Zeit auf die Mängel unserer gesetzgebenden Körperschaften hingewiesen und in deren Auflösung und der Ausschreibung von Neuwahlen ein Mittel zur Gesundung erblickt. Wir haben ganz entschieden die Auflösung nach dem Maiumsturz gefordert, weil es offenbar geworden war, daß die Zusammensetzung des Parlaments dem Volkswillen nicht mehr entsprach. Die Mehrheit des Sejm hat sich zu dieser Auflösung nicht aufschwingen können, solange es Zeit war, dann aber, als dies durch die Verfassungsänderung unmöglich gemacht wurde, hat die Regierung es vorgezogen, den Sejm durch kleinliche Chikanen zu kompromittieren, anstatt an den Volkswillen zu appellieren. Es war dies ein Schlag, der nicht nur gegen den der Regierung unbequemen Sejm gerichtet war, sondern gegen den Parlamentarismus als solchen.

Nun haben die Wähler das Wort. In drei Monaten wird das Volk mit dem Stimmzettel in der Hand die Entscheidung treffen über die Zusammensetzung des künftigen Parlaments. Es ist dies kein gewöhnlicher Wahlkampf, der vor uns steht. Es geht nicht darum, ob diese oder jene Gruppe einige Mandate mehr oder weniger erhält. Es geht nicht nur darum, in welcher Richtung die Gesetzgebung erfolgen soll. Es geht um die Verfassung des Staates. Das Volk wird sich mit dem Stimmzettel dazu äußern müssen, ob es das jetzige System, das stark nach Faschismus riecht, gutheißt, oder ob es gewillt ist, den geraden Weg zur wirklich demokratischen, freien Volksrepublik zu gehen.

Artur Kronig.

Vor der Reise Pilsudskis nach Genf

Bevor Pilsudski abreist, findet eine Sitzung des Ministerrats statt.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie verlautet, ist es wahrscheinlich, daß Marschall Pilsudski am Montag abend oder Dienstag sich nach nach Genf begeben werde. Vorgestern fand eine besondere Konferenz statt, an der Pilsudski, Außenminister Zaleski, Vizeminister Knoll sowie die Obersten Beck und Wieniawa-Dlugoszowski teilnahmen. Zur Beratung standen Fragen, die im Zusammenhang mit der Tagung des Völkerbundsrates stehen.

Außenminister Zaleski verläßt heute Warschau. Nach seiner Ankunft in Genf will er telegraphisch mitteilen, ob die Anwesenheit Pilsudskis unbedingt erforderlich ist oder nicht.

Daß die Regierung ernstlich mit der Reise Pilsudskis nach Genf rechnet, ist auch daraus zu ersehen, daß für Montag eine außerordentliche Sitzung des Ministerrats angesetzt wurde, um Pilsudski die Möglichkeit zu geben, noch vor seiner Abreise nach Genf an dieser Sitzung teilzunehmen.

Pilsudski garantiert den Frieden.

Paris, 30. November. Während der gestern zwischen dem polnischen Botschafter in Paris Chlapowski und Briand stattgefundenen Konferenz wurde die Frage des polnisch-litauischen Konflikts im Zusammenhange mit der polnischen Note an die Mächte besprochen. Chlapowski erklärte, daß er vom Marschall Pilsudski zu der Erklärung bevollmächtigt sei, daß Pilsudski persönlich die Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens im nordwestlichen Teile Europas übernehme. Pilsudski werde alles tun, um bis zum Zusammentritt des Völkerbundsrates jegliche Zwischenfälle an der polnisch-litauischen Grenze zu vermeiden.

Die Reise Pilsudskis nach Genf.

Das stille Schlößchen am See.

Dem „Przegląd Poranny" wird aus Warschau gemeldet: „Im Zusammenhang mit der geplanten Reise des Marschalls Pilsudski zur Völkerbundssession ist ein Beamter des Völkerbundssekretariats, Neumann, in Warschau eingetroffen. Die Vertretung Polens beim Völkerbunde hat zur ausschließlichen Benutzung durch den Marschall Pilsudski ein stilles Schlößchen am Genfer See gemietet. Die Entscheidung darüber, wer den Marschall nach Genf begleiten soll, ist noch nicht getroffen worden."

Rußland plant einen Vorstoß auf der Abrüstungskonferenz.

Nach Meldungen aus Genf soll die russische Delegation in der ersten Sitzung der Abrüstungskommission einen Vorschlag auf Abschluß eines auf 10 Jahre befristeten Friedenspaktes machen. Dieser Pakt soll die gegenseitige Zusage enthalten, keinen Angriff gegen einen anderen Unterzeichner zu führen und werde außerdem eine Herabsetzung aller Rüstungen um die Hälfte des jetzigen Bestandes vorschreiben.

Ein Chinese Vorsitzender des Völkerbundsrates.

Genf, 20. November. Es steht nunmehr fest, daß der chinesische Gesandte in Paris, Tschengloh, den Vorsitz bei den bevorstehenden Ratstagung führen wird. China war zwar an der Reihe, es war jedoch bisher noch nicht gewiß, ob sein Vertreter diesmal das Präsidium übernehmen werde. Tschengloh ist ein erfahrener Diplomat.

Eine Verschwörung gegen Syriens Staatspräsidenten.

Jerusalem, 30. November. Ein anonymer Drohbrief war Anlaß, daß die Polizei in Damaskus ein Mordkomplott gegen den Staatspräsidenten des französischen Mandatsgebietes Syrien, Achmed Nami Bei, einen Verwandten des früheren Sultans Abdul Hamid, aufgedeckt hat. Zwei Notablen, die Anhänger der Dynastie des früheren Kalifen Hussain sind, wurden verhaftet.

Pilsudski gegen Woldemaras.

Er hält den litauischen Ministerpräsidenten für unzurechnungsfähig und verrückt.

Marschall Pilsudski gewährte gestern einem Vertreter der „Pat"-Agentur ein Interview in bezug der polnisch-litauischen Beziehungen. Zu Anfang seiner Unterredung wies Pilsudski auf die polnische Zirkularnote hin, in der die Mächte ersucht werden, Polen in seinen Bemühungen um die Aufhebung des Kriegszustandes zu unterstützen. Der zwischen Polen und Litauen immer noch bestehende Kriegszustand stehe in der ganzen Welt einzig da. In der letzten Zeit sei die Regierung Woldemaras derart nervös geworden, daß sie sogar die Mobilisation angeordnet hat. „Als ich davon erfuhr", sagte Pilsudski, „habe ich schlaflose Nächte zugebracht und nach einem Ausweg gesucht. Und trotzdem ich zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß für den Fall des offenen Krieges der Sieg nach kurzer Zeit unser sein wird, habe ich mich dafür dennoch nicht entschlossen, sondern wollte die Entscheidung des Völkerbundsrates abwarten.

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras erweckt in mir Befürchtungen bezüglich seines Geisteszustands. Er ist meiner Meinung nach unzurechnungsfähig. In erzwungenen Verhandlungen mit uns hat er erklärt, daß er sich mit uns im Kriegszustand befindet. Um nun diesen Kriegszustand aufzuheben, forderte Woldemaras von uns eine Bezahlung, als wenn wir diesen Krieg bereits verspielt hätten. Mann kann hier nur eins sagen: daß dies unverschämt ist.

Jetzt wieder hat Woldemaras in einer Note gesagt, daß Pilsudski durch seine Reise nach Wilna die Selbständigkeit Litauens bedrohe. Ich bin Woldemaras dankbar für dieses Kompliment, zeugt es doch von der Macht meiner Person.

Wenn ich noch hinzufüge, daß dieser litauische Superpatriot eine längere Zeit Russe war, dann Deutscher und schließlich Litauer wurde, so wird jeder zugeben, daß man es hier mit einer geradezu krankhaften Erscheinung zu tun hat. Als ich mir überlegte, daß in einem Zustande nervöser Gereiztheit unüberlegte Schritte getan werden könnten, habe ich mich schweren Herzens entschlossen, in diesem anormalen Zustande zu verharren.

Ich betrachte es daher jetzt als meine Pflicht, mich an meine Mitbürger mit der Aufforderung zu wenden, sie mögen sich mit Ruhe gegenüber den gegen uns gerichteten Drohungen verhalten, wenn das Schwert sich in der Hand eines Wahnsinnigen befindet.

Und schließlich noch eins: Bei den furchtbaren Verfolgungen, denen die litauische Bevölkerung ausgesetzt sind, suchen viele Litauer in Polen Schutz und Unterkunft. Wenn wir diesen Leuten in Anbetracht des Kriegszustandes mit Litauen nicht immer die erforderliche Hilfe bringen konnten, so bitte ich die Bürger, ihnen die Gastfreundschaft und Hilfe nicht zu verweigern. Wissen wir doch alle was es bedeutet, das Los eines Emigranten zu teilen."

Die Oppositionsführer flüchten aus Litauen.

Berlin, 30. November. Nachdem die Verhandlunge zwischen Woldemaras und der Opposition zu keinem Ergebnis geführt haben, sind die Führer der Opposition in Litauen neuen Verfolgungen ausgesetzt. So ist der Führer der Christlichen Demokratie, Bystras, der während der letztens geführten Verhandlungen mit Woldemaras auch als Kandidat für ein Ministerportefeuille genannt wurde, über die Grenze geflüchtet, in der Befürchtung, daß er verhaftet werden könnte. Mit Bystras sind 3 weitere einflußreiche Oppositionsführer geflüchtet.

Rußland wünscht die Lösung der Wilna-Frage durch Spezialkonferenzen?

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraf" führt aus: In London glaubt man zuversichtlich, daß kein bewaffneter Konflikt zwischen Polen und Litauen vor dem Zusammentritt des Völkerbundsrates zu befürchten ist. Entschieden weniger optimistisch ist aber die Auffassung bezüglich der Aussichten einer leichten und baldigen Lösung des Wilna-Konflikts. Moskau wünscht, daß das Wilna Problem nicht vom Völkerbundsrat, sondern auf Privatkonferenzen der Großmächte und der interessierten Mächte — Sowjetrußland natürlich eingeschlossen — behandelt werde.

Frankreich will zwischen Polen und Litauen vermitteln.

Paris, 30. Oktober (Pat). Die Blätter äußern ihre Genugtuung über die Erklärung der Regierungen Polens und Litauens, daß sie keinesfalls die Absicht hätten, irgendeine kriegerische Aktion zu unternehmen. „Petit Parisien" schreibt, daß man in Paris und London bemüht sei, beschwichtigend auf Warschau und Kowno einzuwirken. Wie es scheint, wird Frankreich versuchen, Polen und Litauen zur Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu bewegen. In Paris ist man der Ansicht, daß dies in der Richtung der Regelung des polnisch-litauischen Verhältnisses ein großer Schritt vorwärts sei. In diesem Sinne soll auch Briand gestern auf die Vertreter Polens und Litauens eingewirkt haben.

Die sozialistische Jugend der Baltenstaaten gegen die Diktatur in Litauen.

Tallin, 30. November (Pat). In Dorpat fand am 26. und 27. November ein Kongreß der sozialistischen Jugend der Baltenstaaten statt. Außer den Delegierten Polens und Lettlands nahmen auch 10 Vertreter der sozialistischen Jugend Litauens teil. Der Kongreß nahm eine Resolution an, in der in scharfer Weise gegen die faschistische Diktatur in Litauen protestiert wird. In der Resolution wird u. a. verlangt, daß die Diktatur in Litauen abgeschafft und die Demokratie und politische Freiheit wieder eingeführt werde.

Die Wilna-Frage als eventueller Schulfall.

Eine sehr interessante Betrachtung bringt auch die „Morningpost" aus der Feder ihres Genfer diplomatischen Mitarbeiters, der u. a. schreibt:

Die Frage der litauischen Ansprüche auf Wilna ist von der Botschafterkonferenz geregelt worden und kann ebensowenig besprochen werden, wie Vertragebestimmungen von der Erörterung durch die Sicherheitskommission ausgeschlossen werden können, und die Wilna Frage wird bestimmt von dem Sowjetdelegierten aufgerollt werden. In vielen Kreisen glaubt man, daß dies geeignet wäre, einen gefährlichen Berufungsfall zu schaffen, der möglicherweise in einer internationalen Erörterung der G e s a m t h e i t d e r F r i e d e n s v e r t r ä g e unter Führung Litwinows enden würde.

Das Parlamentspräsidium bekommt die Diäten ausgezahlt.

Es muß jedoch auf die Eisenbahnfreikarten verzichten.

Wie bekannt, wurden die Eisenbahnfreikarten der Sejmabgeordneten am Dienstag um 12 Uhr nachts für ungültig erklärt. Hiervon war auch das Präsidium des Sejm und Senats, das bis zum Zusammentritt des neuen Sejm amtieren wird, nicht ausgenommen. Allgemein wurde dies als eine Chikane der Marschälle und Vizemarschälle beider Kammern angesehen, da man mit Recht erwarten konnte, daß, sofern sie im Amte verbleiben, ihnen auch die Eisenbahnfreikarten weiter zur Verfügung gestellt werden. Im Zusammenhang damit richteten der Sejm- wie auch der Senatsmarschall an den Verkehrsminister ein Schreiben, in dem sie darauf hinweisen, daß die Entziehung der Abgeordnetenkarten für das Parlamentspräsidium verfassungswidrig sei.

Angesichts dessen glaubte man, daß ihnen auch bei der Abhebung der Diäten für die Zeit der Wahlperiode Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden würden. Dem war aber nicht so. Gestern wurden dem Präsidium des Sejm und Senats die Diäten für diese Zeit unbeanstandet ausgezahlt.

Senatsmarschall Trompczynski will Sejmabgeordneter werden.

Aus Anlaß eines Empfanges, den Senatsmarschall Trompczynski für die Senatoren veranstaltete, erklärte er, daß er bei den bevorstehenden Wahlen zum Sejm kandidieren werde. Trompczynski will seine Kandidatur in Bromberg aufstellen.

Herrn Trompczynski will wahrscheinlich das bittere Brot eines Senatsmarschalls unter dem Druck der Pilsudski-Regierung nicht mehr schmecken.

Ein mißlungener Fluchtversuch Dymowskis.

Der ehemalige Abgeordnete Tadeusz Dymowski, der sich als Direktor der „Bank Narodowy" größere Vergehungen zuschulde kommen ließ, wurde vorgestern, nachdem sein Abgeordnetenmandat erloschen war, in Warschau auf der Straße von einem Polizeiagenten verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Doch verstand er es meisterhaft, die Aufmerksamkeit von sich abzulenken, und es gelang ihm zu flüchten. Sein Verschwinden wurde jedoch nach kurzer Zeit bemerkt. Es wurden sofort einige Polizeiagenten zur Verfolgung Dymowskis ausgeschickt, denen es auch gelang, ihn in einer der nächsten Straßen festzunehmen. Dymowski wird nunmehr strenger bewacht werden.

Zusammenschluß der jüdischen und polnischen Journalisten.

(Von unserem Korrespodentenn.)

Gestern nachmittag fand die feierliche Unterzeichnung des Protokolls über den Anschluß des jüdischen Journalistenverbandes an das polnische Journalistensyndikat statt. Die jüdischen Journalisten bilden in diesem allgemeinen Syndikat eine eigene Sektion für sich. Im Namen der polnischen Journalisten unterzeichnete der Vorsitzende des Syndikats Dembicki das Protokoll. Von jüdischer Seite der Vorsitzende des jüdischen Verbandes Gottlieb. Nach diesem bedeutsamen Akt, der für die Berufsgemeinschaft der polnischen und jüdischen Journalisten bezeichnend ist, fand ein Essen im englischen Hotel statt.

Kommunistenverhaftungen in Molodeczno.

Die Sicherheitsbehörden haben in Molodeczno 9 Mitglieder des Komitees der Kommunistischen Partei des westlichen Weißrußlands verhaftet. An der Spitze dieses Komitees stand der Delegierte des G. P. U. in Minsk, Grzegorz Czerniakow. Die anderen acht Verhafteten waren Einwohner von Molodeczno. Bei den Verhafteten soll angeblich viel belastendes Material vorgefunden worden sein. Es werden weitere Verhaftungen vorgenommen.

Steigende Einnahmen aus den Staatsmonopolen.

Die Einnahmen aus den Steuern und den Staatsmonopolen weisen in den ersten beiden Dekaden des Monats November erneut eine Steigerung auf. Die Einnahmen betrugen für diese Zeit 141,6 Millionen Zl., das sind 36,1 Millionen Zloty mehr als in derselben Zeit des Vorjahres. Die Einnahmen aus den Steuern betrugen 96,7 Millionen Zloty (69,9 Millionen) und aus den Staatsmonopolen 44,9 Millionen Zlotya (36,6 Millionen).

Das polnisch-deutsche Holzabkommen unterzeichnet.

Gestern um 1 Uhr mittags fand im Außenministerium in Warschau die Unterzeichnung des polnisch-deutschen Abkommens über die Einfuhr von Stamm- und Schnittholz nach Deutschland statt. Das Abkommen wurde im Namen Polens vom Außenminister Zaleski und im Namen Deutschlands vom Gesandten Rauscher unterzeichnet. Es verpflichtet für die Dauer eines Jahres und tritt mit dem 5. Dezember in Kraft.

Vandervelde klagt die Mächte an.

Brüssel, 30. November. Zur auswärtigen Politik äußerte sich der frühere Minister Vandervelde gestern in der Sitzung des Generalrats der belgischen Arbeiterpartei. Da er jetzt freier sprechen kann, sind seine Erklärungen sehr interessant. Vandervelde sieht die augenblickliche europäische Lage sehr trübe an. Er ist sehr unzufrieden mit dem Völkerbunde, der in allen ernsten Fragen unter dem Druck einer oder mehrerer Mächte versage. Vandervelde wies darauf hin, daß Belgien, selbst wenn es noch im Völkerbundsrat säße, nur eine sehr bescheidene Rolle haben würde. In den kommenden Monaten komme es schon mehr darauf an, die Politik von Locarno zu verteidigen, als sie weiter zu entwickeln! Die Rüstungen, die in Italien und Südslawien vor sich gingen, seien eine schwere Bedrohung des Friedens. Die sozialistische Internationale müsse ihre Bemühungen vervielfältigen, um die Friedenspolitik zwischen den Völkern aufrecht zu erhalten. Vandervelde bekämpfte dann die Politik der imperialistischen Mächte gegen Sowjetrußland.

Aljechin Weltmeister im Schachspiel.

Buenos-Aires, 30. November. Der Kampf zwischen Aljechin und Capablanca um die Schachweltmeisterschaft ist gestern beendet worden, nachdem Capablanca auf die weiteren Partien verzichtet hat. Die Bedingungen des Kampfes lauteten, daß derjenige, der zuerst 6 Partien gewinnen wird, als Sieger betrachtet wird. Aljechin gewann bisher 5, Capablanca 3, während 25 Partien unentschieden blieben. Durch den Verzicht Capablancas wird Aljechin als Weltmeister im Schachspiel angesehen. Der Schachkampf begann am 16. September d. J.

Kurze Nachrichten.

Schon wieder eine Mesalliance. Im Schlosse Rastede bei Oldenburg fand am Donnerstag v. W. die Hochzeit der Prinzessin Sophie Charlotte von Oldenburg, der geschiedenen Frau des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, mit dem Polizeihauptmann von Hedemann statt. Der Gatte ist um acht Jahre jünger als die Prinzessin.

Die D. S. A. P. und der Minderheitenblock.

Die „Freie Presse“ behandelt in einem „Der Aufmarsch der nationalen Minderheiten“ betitelten Artikel die Schaffung des Wahlblocks der Minderheiten. Ueber die Teilnahme der Deutschen schreibt das Blatt wie folgt:

„Was die Deutschen betrifft, so sind im Block alle politischen und sozialen Gruppen vertreten. Auch die deutschen Sozialisten aus Galizien, aus dem ehemals preußischen Teilgebiet, aus Oberschlesien und Teschen marschieren mit. Eine Ausnahme bilden bis jetzt lediglich die in der D. S. A. P. organisierten Lodzer Sozialisten.“

Die angeführte Mitteilung der „Freien Presse“ entspricht nicht den Tatsachen. Die deutschen Sozialisten aus Galizien, Oberschlesien und Teschen sind d m Minderheitenblock noch nicht beigetreten. Morgen findet in Kattowitz eine gemeinsame Konferenz der D. S. A. P. Schlesiens und Kongreßpolens statt, in der über die Wahltaktik der Partei beraten werden wird. Der endgültige Beschluß der D. S. A P. Kongreßpolens erfolgt in der Sitzung des Parteirates, die am Sonntag, den 4. Dezember, in Lodz stattfindet.

*

Die Stellungnahme der othodoxen Juden.

Wie bekannt, nehmen die orthodoxen Juden (Aguda) am Wahlblock der nationalen Minderheiten nicht teil. Der Führer der Aguda, Abg. Kirschbraun, hat seinerzeit eine disbezügliche Erklärung in den Warschauer Blättern veröffentlicht. Der zionistische „Nasz Przeglond“ reagierte auf diese Erklärung in der Weise, daß er dem Abg. Kirschbraun unterschob, er hätte sich durch Vermittlung deutscher Abgeordneter dennoch um Aufnahme in den Minderheitenblock bemüht. Als Beweis dafür führt „Nasz Przeglond“ in der Ausgabe einen Brief des deutschen Abgeordneten Piesch an. In dem Brief wird angeführt, das Abg. Kronig in einer Klubsitzung mitteilte, Abg. Kirschbraun hätte ihm gegenüber seine Verwunderung darüber geäußert, daß man ihn bei den Verhandlungen über die Blockbildung nicht zugezogen habe.

Wir sind ermächtigt festzustellen, daß Abg. Kronig eine solche Mitteilung im Klub nie gemacht hat. Dem Herrn Abg. Piesch muß wahrscheinlich ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen sein. Tatsache ist, daß Abg. Uita (nicht Abg. Kronig) darüber berichtete, daß sich an ihn ein Lodzer jüdisch-orthodoxer Abgeordneter (nicht Abg. Kirschbraun) in Sachen des Wahlblocks gewandt habe. Abg. Kronig hatte wohl mit Abg. Kirschbraun eine telephonische Unterredung, die aber erst am Tage nach der besagten Klubsitzung stattfand. Kronig erkundigte sich lediglich bei Kirschbraun über die Stellungnahme der Aguda zu den Wahlen, wobei dieser ohne Umschweife erklärte, daß die Aguda den Minderheitenblock nicht mitmacht. Herr Kirschbraun hat dabei mit keinem Wort um Vermittlung durch die deutschen Abgeordneten nachgesucht.

Wir bringen obige Feststellungen aus dem Grunde, weil die irrtümlichen Angaben des Herrn Piesch zu einem gänzlich unbegründeten Angriff der Zionisten gegen Herrn Kirschbraun mißbraucht werden.

Przybyszewski zur letzten Ruhe geleitet.

Vorgestern fand in Hohensalza die feierliche Bestattung des kürzlich verstorbenen Literaten Stanislaw Przybyszewski statt. An den Feierlichkeiten nahmen teil: als Delegierte des Kultusministeriums Rogowicz, ferner als Regierungsvertreter der Posener Wojewode Graf Bninski und der Universitätsrektor Dr. Gizchmalicki, der Posener Starost Begale, der Präsident der Post- und Telegraphendirektion Kaźmierski, Vertreter des literarischen Komitees Zgarolewicz, Dir. Szczurkiewicz, Dr. Paffec, Schuldelegationen aus Danzig, Thorn und Warschau sowie mehreren anderen Städten. Außerdem waren vertreten die Schriftsteller Artur Sliwinski, Leopold Staff und Dr. J. Tiszynski. Der Posener Wojewode legte am Sarge einen Kranz und das Kommandeurkreuz des Ordens „Polonia Restituta“ nieder und sprach im Namen der Regierung der Witwe des Verstorbenen sein Beileid aus. Es sprachen noch: Sliwinski, Gedziemba, Wysocki, Josefal Sliwinski und andere.



Die letzte Aufnahme des großen Dichters und Meisters St. Przybyszewski.

Die polnischen nationalen Parteien rüsten zum Wahlkampf.

Blockbildungsversuche.

Entgegen den Behauptungen, daß die Chadecja gesondert in den Wahlkampf gehen wird, fanden in den letzten Tagen wie auch gestern Besprechungen zwischen Vertretern der Chadecja und des Piast über die Möglichkeit der Bildung eines Zentrumsblocks für die kommenden Wahlen statt. Die Besprechungen werden seitens der Chadecja vom Abg. Chacinski seitens des Piast vom Abg. Witos geleitet und sind bereits soweit vorgeschritten, daß in nächster Zeit an die Erledigung der näheren Einzelheiten der Wahlblockbildung geschritten werden soll.

Weiter sind Verhandlungen über die Bildung eines sogenannten christlich-nationalen Wahlblocks im Gange.

Die Gattin der Abg. Ballin verhaftet.

Abg. Ballin, der zuerst der „Wyzwolenie“ angehörte und später der Unabhängigen Bauernpartei beitrat, befürchtete wegen seiner Tätigkeit unter der radikalen Bauernschaft nach Erlöschung der Immunität verhaftet zu werden, zog es vor, durch eine Flucht nach Rußland sich den Händen der politischen Polizei zu entwinden. Die Polizei verhaftete daher die Gattin des Abgeordneten, die im Verdachte steht, zugunsten eines Nachbarstaates Spionage betrieben zu haben.

Vernichtende Kritik.

Die Formfehler im Volksbundprozeß.

Warschau, 30. November. Das Urteil des Kattowitzer Bezirksgerichts, das gegen 11 Mitglieder des Deutschen Volksbundes auf Festungsstrafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren und gegen den Schulrat a. D. Dudeck, ebenfalls Volksbundmitglied, auf anderthalb Jahre Gefängnis lautete, wurde vom Warschauer Appellationsgericht aufgehoben. Bemerkenswert ist hierbei die Revisionsbegründung, die die Verteidiger vor allem auf folgende Tatsachen stützten:

Formelle Fehler bei der Gerichtsverhandlung, einseitige Anwendung der Gesetzesparagraphen, nicht sachgemäße Verwendung der Zeugenaussagen, unwillkürliche Beeinflussung durch die gegen das Deutschtum aufgehetzte öffentliche Meinung, unbegründete Ablehnung von formell und gesetzlich begründeten Anträgen der Verteidigung in der ersten Instanz, mangelhaftes Verhör der Entlastungszeugen, fast ausschließliche Vernehmung der die Angeklagten belastenden Zeugen, Nichtzulassung der von den Angeklagten angegebenen Entlastungszeugen.

Besonders hervorgehoben wurde die Tatsache, daß einer der leitenden Richter der Kattowitzer Instanz **führendes Mitglied** des polnischen Aufständischenverbandes wäre.

Der Staatsanwalt erklärte, daß er mit Ausnahme weniger Punkte den Revisionsantrag als begründet ansehen müsse. In mehreren Fällen müsse er die von der Verteidigung angeführte **Vergewaltigung der gesetzlichen Bestimmungen** bestätigen. Der Staatsanwalt stellte daher den Antrag auf Aufhebung des Urteils der ersten Instanz und Wiederaufnahme des Verfahrens. Nach einstündiger Pause wurde das Urteil verkündet, indem vom Gericht der Revisionsantrag der Angeklagten bzw. der Verteidiger angenommen wird, das Urteil der ersten Instanz **kassiert** wurde und ein neues Verfahren angeordnet wird.

Am Sonnabend, den 3. Dezember, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, im Hofe, der zweite

Diskussionsabend

der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt. Sprechen wird Stv. **S. Hayn** über das Thema: **„Was die Frau vor ihrer Verheiratung wissen muß.“**

Zutritt haben auch Nichtmitglieder. Eintritt frei!

Das flammende Kätchen.

Roman

von **Paul Oskar Höcker.**

(7. Fortsetzung)

„Ja — ich bitte dich — aber wenn die Verlobung aufgelöst wird, dann — dann muß ich doch auch das Gartengrundstück zurückbekommen, das brauch' ich doch, wenn ich mich einmal selbständig machen will ...“

„Zurückbekommen? Du bist nit bei Trost, mein Täubche. Das war ein richtiger Verkauf. Im Grundbuch steh' ich als die Besitzerin.“

„Aber Papa hat dir's doch nur abgelassen, weil er sich gesagt hat: es ist für uns, für Viktor und mich? Ich bitte dich, du kannst mir doch im Ernst das nicht nehmen wollen?“

„Nehmen? Was sagst? Ich — nehmen?! Ha, was ist denn in dich gefahren? Für so ein Wort — da kann ich dich ja belangen, weißt du das? Eine Beleidigung ist das. Hat die Welt so etwas gesehen? Kommt das Mädchen daher, hat nix, ist nix, tut nix, und wird das große Wort führen!“ Sie schlug auf den Tisch. „Geh doch zum Rechtsanwalt und erkund' dich gefälligst: Geschenke und Briefe sind zurückzugeben, wenn eine Verlobung aufgelöst wird. Das weiß ich jetzt besser als du! Und der Viktor tät' dir gewiß gern alle Geschenke zurückgeben — aber er hat von dir ja keine gekriegt außer der Schreibmapp' und dem Sofakissen. Das Grundstück war kein Geschenk, sondern ein Geschäft, und zwar zu einer Zeit, wo dein Papa das Bargeld arg nötig gebraucht hat. Ich verbitt' mir jede Anspielung. Ein nettes Früchtche hab' ich mir da großgezogen.“

Je aufgeregter sie wurde, desto mehr erstarrte alles in Katarina. Wachsbleich war sie, als sie endlich zu Worte kam, um Abschied zu nehmen.

Gewohnheitsgemäß küßte Frau Dora sie noch schallend auf beide Backen. „Also laß dir's gut gehn, mein Täubche, ich wünsch' dir das Beste, und es sollt' mir leid tun, wenn du's dahin brächtest, daß man sich schließlich noch vor dem Gericht herumzanken muß. Komm, Fricka, mein Tierche.“

Müde hob und senkte Katarina die Achseln.

Dann ging sie, wortlos, hilflos.

Zwölf Stunden später lag sie in jämmerlicher Verfassung in der Kajüte zweiter Klasse, mitten unter einem Dutzend anderer Frauen und Mädchen, die ebenso seekrank und heimwehkrank waren wie sie, an Bord des rollenden und stampfenden Kanalbootes, das sie durch die starke Nordwestdünung nach Harwich hinüberbrachte.

*

Für Heimwehkranke gab's in den „Nurseries“ der Firma A. F. Dutton in Iver keinen Platz. Katarina hatte sehr bald heraus, daß es hier galt, tapfer die Ellenbogen zu gebrauchen, um sich durchzusetzen. Viele der Volontäre, die die Firma zuließ, kamen überhaupt nicht dazu, die Gelegenheiten zum Lernen zu begreifen; sie verließen den Riesenbetrieb nach ein paar Monaten wieder, ohne anderes als grobe Arbeit getan zu haben. Den Obergärtnern machte es großen Spaß, die „Studenten“ gerade bei der Jauchemischung, beim Gießen oder beim Packen zu verwenden. Die neueingestellten Damen — außer der jungen Deutschen noch zwei Engländerinnen, eine Schottin und eine Schwedin — waren ihnen erst recht ein Dorn im Auge. Sie hießen natürlich die „Suffragettes“, und Mr. Gabb sagte einmal zu Fräulein Lutz: die Gärtner in den „Flowering Plant Houses“ drüben seien allesamt davon überzeugt, daß die Nelkenspezialitäten dieser Saison hinter denen der Vorjahre zurückbleiben würden, weil die Firma mit dem Monopol der Männerarbeit gebrochen habe.

Ueber die drollige Selbstverständlichkeit, mit der er seine Unverschämtheiten vorbrachte, mußte Katarina nun aber doch lachen. Ihre Kolleginnen hier in den Gärtnereien waren sämtlich guterzogene, stille, freundliche junge Dinger. „Wem von uns trauen Sie den ‚bösen Blick' zu, Mr. Gabb?“ fragte sie den jungen Menschen.

Er betrachtete sie lächelnd, drohte ihr mit den Augen und fragte: ob sie noch nichts von der deutschen Gefahr gehört habe? Sechzigtausend Kellner aus Deutschland bildeten eine geheime Waffenmacht auf dem Inselreich.

„Ja, Mr. Gabb, ich weiß wohl, und außerdem halten sich hier in England auch noch sechzigtausend junge Sprachlehrerinnen unter dem spitzbübischen Vorwand auf, Englisch zu lernen. Und die bilden ein nicht minder gefährliches Amazonenkorps, denke ich.“

Es war nie festzustellen, wie weit zwischen ihnen Scherz und Ernst reichten. Da sie sich erst bemühte, die englische Konversation zu beherrschen, und er noch in den Uranfängen des deutschen Sprachunterrichts stand, so gab es zudem viel heitere, aber niemals völlig aufzuklärende Mißverständnisse.

„Ich glaube, die Gärtnerinnen sind noch viel gefährlicher als die Lehrerinnen“, sagte er und klopfte seine Maserholzpfeife an seinem Stiefelabsatz aus. „Im vorigen Jahre hatten wir elf Neuheiten: Bonfire, Bright Spot, Gloriosa, Prinzeß Charming, Washington, White — —“

„White Wonder“, fiel sie lachend ein, „o, ich kenne sie alle: Lady Allington, La Mode, Regina, Rese, R. F. Felton.“

„Yes. Ich sehe. Sie wissen. Aber in dieser season wir haben noch nicht drei.“

„Und daran ist der mal' occhio der Suffragetten schuld?“

Der Mordanschlag auf Frau Cischek vor Gericht.

Der Gatte und der angeblich gedungene Mörder auf der Anklagebank.

Am 13. Juni ging durch den Blätterwald die Nachricht von einer Mordtat, die an der Musikalienhändlerin Frau Amalie Cischek in der Rzgowska 46 begangen wurde. Am 12. obigen Monats bemerkte die in der Rzgowska 12 wohnhafte Janina Zyłowska vor dem Geschäft der Frau Cischek einen unbekannten Mann. Als sie nach wenigen Minuten denselben Weg zurück kam, sah sie, daß die Wohnungstür erbrochen war. Gleich darauf stürzte jener Unbekannte aus der Tür, hinter ihm Frau Cischek, die in Todesangst den Schrei ausstieß: „Er hat mich ermordet." Ein im Torwege stehender Mann, Henryk Nowakowski, nahm sofort die Verfolgung des Mannes auf. Nach kurzer Jagd gelang es ihm, den Mörder festzuhalten. Dieser riß sich jedoch los und konnte erst von einem Polizisten im Hause Nr. 40 in der Rzgowskastraße, als er im Begriff stand, über einen Bretterzaun zu klettern, festgenommen werden. Er wurde nach dem 13. Polizeikommissariat gebracht, wo der Verhaftete angab, der 25 Jahre alte Stefan Starczewski zu sein. Er gestand auch den Mord begangen zu haben, dazu jedoch von dem Gatten der Frau Cischek angestiftet worden zu sein, indem ihm dieser für den Mord eine Belohnung von 1000 Zloty zugesagt hätte.

Unterdes hatten sich die Nachbarn der Frau Cischek um diese, die vor der Tür zusammengebrochen war, bemüht. Die Brust der Frau wies eine große klaffende Wunde auf. Der mittlerweile herbeigekommene Polizist Malazowski bemerkte ein blutiges Messer, daß in der Wohnung der Ermordeten lag.

Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Felix Cischek, von dem der festgenommene Mörder aussagte, daß er ihn zum Mord gedungen hätte, im Dorfe Jastenna weile, wo er angeblich eine Geliebte haben sollte. Die Polizei verhaftete Cischek, der erklärte jedoch, Starczewski nicht zu kennen. Ueber seine Ehe mit Frau Amalie Cischek sagte Cischek aus: Bereits im Jahre 1924, also kurz nach der Eheschließung, sei das Leben mit seiner Frau eine lange Kette von Unerträglichkeiten gewesen. Er habe wiederholt auf Scheidung gedrängt, doch sei seine Frau nie darauf eingegangen. Auch als er ihr den Vorschlag gemacht habe, das Geschäft zu verkaufen, habe sie sich widerspenstig gezeigt. Er habe sich dann ganz von ihr getrennt und bei seiner Geliebten, Frau Wieczorkiewicz, in Jastenna gewohnt. Frau Wieczorkiewicz kenne er seit Jahren. Er wollte mit ihr die Ehe eingehen, wenn er von seiner Frau die Scheidung erhalten hätte.

Die Aussagen des Mörders stehen im Wiederspruch zu denen Cischeks. Starczewski gab an: Im März habe ich Felix Cischek kennengelernt. Später einmal trafen wir uns am Reymond-Platz, wo Cischek mich fragte, warum ich so schlecht aussehe. Auf meine Antwort, daß ich lungenkrank sei, sagte er mir, daß er wohl eine Art wisse, wie ich mich heilen könnte, doch werde ich wahrscheinlich nicht den Mut dazu aufbringen können. In unserer weiteren Unterredung brachte er mich auf den Gedanken, seine Frau Amalie Cischek zu ermorden, wofür er mir nach vollbrachter Tat 1000 Zloty zahlen wollte. Nach längeren Bedenken ging ich auf diesen Plan ein. Im Mai trafen wir uns wieder und ich war bereit, den Mord sofort zu begehen. Nachdem Cischek jedoch mein Messer, mit dem ich den Mord auszuführen die Absicht hatte, besichtigt hatte, erklärte er mir, daß dieses zu kurz sei. Am 9. Juni war unser letztes Zusammentreffen und am 12. habe ich die Tat vollbracht.

Gestern nun begann der Prozeß gegen die beiden Angeklagten. Nach Feststellung der Personalien stellte der Verteidiger den Antrag, Cischek auf seinen Geisteszustand hin untersuchen zu lassen. In längeren Ausführungen wird nun der Lebenslauf Cischeks aufgerollt.

Dem Antrage wird stattgegeben und der Prozeß gegen 2¼ Uhr auf die Zeit vertagt, bis die Untersuchung Cischeks abgeschlossen sein wird. (A)

Der amerikanische Finanzberater Mr. Devey

der in der vergangenen Woche in Warschau eingetroffen ist, hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen. Unser Bild zeigt den Amerikaner an seinem Arbeitstisch in der Bank Polski.



Vereine • Veranstaltungen

Vortrag im Commisverein. Heute, Donnerstag, den 1. Dezember, hält im Vereinslokale, Kosciuszko-Allee 21, Herr Gymnasiallehrer Hans Freudenthal einen Vortrag über das Thema: „Weltende nach Sage und Wissenschaft". Beginn 9 Uhr abends.

Vorträge im Chr. Commisverein. Für Dezember ist folgendes Programm vorgesehen: Donnerstag, den 15. Dezember, Herr Sejmabgeordneter Artur Kronig — „Das Emeritalgesetz", Donnerstag, den 29. Dezember, Herr Gymnasialdirektor Dr. Kotzian — „Gandhi" (indischer Sozialphilosoph mit Streiflichtern auf unsere Verhältnisse).

Gesangverein „Danysz". Am Sonnabend, den 3. Dezember, um 8 Uhr abends, findet im eigenen Vereinslokale, Andrzeja 34, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Da wichtige Beratungen in Angelegenheit des 25jährigen Vereinsjubiläums stattfinden sollen, so werden die Mitglieder zu dieser Versammlung höflichst eingeladen. 1451

Sportneuigkeiten.

Die Touristen fordern von „Pogon" 1100 Zloty Entschädigung. Während der Anwesenheit der Lemberger „Pogon" in Lodz zu dem Wettspiel mit den Touristen um die Meisterschaft der Liga haben die Wirte der Lemberger Mannschaft 1100 Zloty als Reisekosten ausgezahlt. Eine ebensolche Summe sollte die „Pogon" den Touristen für das Revanchespiel in Lemberg zahlen. Da aber die „Pogon" inzwischen ihrer Rechte als Mitglied verlustig gegangen ist, fand das Wettspiel nicht statt und die Touristen erhielten die genannte Summe nicht. Wie wir erfahren, haben sie sich in dieser Angelegenheit an die Liga gewandt, die die Summe garantiert hat. Es ist nun interessant, wie die Liga diese Frage entscheiden wird, da die „Pogon" nicht verpflichtet ist, die Summe zurückzuerstatten.

Ist die Lodzer Fußballspielzeit beendet? Das schnelle Eintreten des Winter erlaubte den Fußballvereinen nicht, während einer gewissen Zeitspanne Wettspiele auszutragen. Das Wetter ist augenblicklich günstiger, deshalb wollen noch einige Lodzer Vereine Wettspiele veranstalten. Die Touristen beabsichtigen am kommenden Sonntag in Lodz ein Spiel gegen die Warschauer Legja auszutragen und eine Woche später soll das bereits angekündigte Spiel Widzew—Touristen stattfinden. Auch die Union wünscht noch mit den Violetten ein Wettspiel auszutragen. Der L. Sp.- u. Tv., der bekanntlich vor einigen Wochen vom L. K. S. ganz knapp geschlagen wurde, fordert den Altmeister zur Revanche.

Der offene Brief der Touristen vor dem P. L. P. N. Wie wir erfahren, soll in den nächsten Tagen der offene Brief der Touristen Gegenstand von Verhandlungen in der Polnischen Landesliga sein. Die Touristen werden durch Herrn Guse und die Lodzer Kreisliga durch Herrn Konopka vertreten sein. (c. s.)

Netzballstädtespiel Lodz — Posen. Am 16. und 17. Dezember soll im Deutschen Gymnasium ein Netzballstädtespiel Lodz — Posen zur Austragung gelangen.

Kaufmann schlägt Michard! Die internationalen Leipziger Abendrennen brachten dem schweizer Fliegermeister Ernst Kaufmann wieder einen schönen Erfolg. Das Gesamtergebnis lautete wie folgt: 1. Kaufmann, 9 Punkte, 2. Fricke, 7 Punkte, und 3. Oszmella, 6 Punkte. In einem vorangegangenen Vorlauf wurde Michard überlegen von Kaufmann geschlagen.

Houbens 300-Meter-Rekord anerkannt. Der Leichtathletik-Ausschuß der DSB. hat die von Houben am 7. September 1927 in Dresden erzielte Leistung: 300 Meter in 34,2 Sek. als deutsche Höchstleistung anerkannt, nachdem in der Zwischenzeit der größte Teil der zur Anerkennung erforderlichen Unterlagen beigebracht werden konnte.

Die Amerikareise Nurmis ist in letzter Stunde unterblieben. Nurmi fährt stattdessen nach Amsterdam, um die dortigen Bahnverhältnisse zu studieren. Er will bei den Olympischen Spielen 1500, 5000, 10 000 Meter und den Geländelauf bestreiten.

„Beim Lord Spencer haben sie die Orchideenhäuser demoliert."

„Neulich sagten Sie, das wären deutsche Stewardessen gewesen."

„Sagte ich? In der Tat? Dann wird es seine Richtigkeit haben. Aber Miß Walker ist ganz sicherlich eine heimliche Suffragette. Ich meine, die Lady mit der Stupsnase."

„Sie ist das gutmütigste Geschöpf unter der Sonne. Was für ein Hasenfuß Sie sind, Mr. Gabb. Ueberall wittern Sie Gefahren."

„Und Sie sind die allerdringlichste Gefahr von ganz Iser. Mr. Brutt drüben vom Carnation House Nr. 18 sagt das auch."

„Sagt Mr. Brutt? Und gerade der ist immer besonders nett zu mir gewesen —"

„Ja, er meint, Sie schmeicheln einem alles ab. Und das ist eben das Bedenkliche. Man ahnt nichts Böses und weiht Sie hier in alle Geheimnisse ein, und dann kehren Sie nach Deutschland zurück und machen uns dort alles nach, und dann hört bald der Export der Firma nach dem Kontinent gänzlich auf —"

„Und eine kleine Spanne Zeit noch, und Mr. Gabb muß selber nach Deutschland ziehen, wenn er seine Talente noch irgendwo will leuchten lassen."

„Davor wird ihn der Himmel — I hope — bewahren."

Mr. Gabb war gleichaltrig mit ihr, man konnte ihn aber ebensogut für sechzehn oder sechsundzwanzig halten. Lang aufgeschossen, bartlos, semmelblond, vom Sport und von der Arbeit im Freien braungebrannt, zudem in seinem Wollanzug mit dem Wollhemd und der Wollmütze unterschied er sich äußerlich kaum von einem der Gartenarbeiter. Er war aber Student in Oxford gewesen und lernte hier praktisch, weil ein Onkel von ihm, der eine Gärtnerei in Leicester besaß und seinen Sohn durch einen Unglücksfall verloren hatte, ihn zu seinem Nachfolger einsetzen wollte.

Katarina war in demselben Boardinghouse untergekommen wie Mr. Gabb. Es bildete so den richtigen englischen Provinzdurchschnitt. Die Verpflegung war reichlich, derb und geschmacklos. Wenigstens genügte die Wohnung Katarinas Ansprüchen. Ihr winziges Schlafzimmerchen grenzte an eine gedeckte Veranda, die zu ihrer alleinigen Benutzung stand. Hier hatte sie immer blühende Blumen in Gläsern und Vasen. Und bald richtete sie sich mit den bescheidensten Mitteln eine kleine Lehr- und Versuchsgärtnerei ein. Sie kaufte sich eine ganze Reihe von Stecklingen besonders entwicklungsfähiger Nelkenspezialitäten und begann mit eigenen Züchtungsversuchen. Mr. Gabb sprach öfters die Vermutung aus, daß sie in der kleinen Hexenküche Bomben fabriziere für die deutsche Suffragetten-Abteilung. Eines Sonntags lud sie ihn mit den anderen Kollegen und Kolleginnen, die hier in Pension lebten, zum Tee in ihren wunderhübsch blühenden und frühlingsmäßig duftenden „Wintergarten" ein. Natürlich erweckten nun ihre geheimnisvollen, gelehrten Versuche den Neid und die Eifersucht des bombenwitternden jungen Engländers.

„Im nächsten Jahr das Haus Dutton wird überhaupt keine Neuheiten haben, die es auf den Markt bringen kann, denn Sie werden der Firma mit Ihren Neuzüchtungen aushelfen und schlagen die ganzen Kosten Ihres Aufenthalts mit einem Hieb heraus. Ich sag es immer schon: die deutsche Gefahr!"

Es war faustdicker Spott — aber Katarina wurde von diesen Arbeiten doch immer stärker gefesselt. Es war ihr eine wahre Wohltat, daß sie darüber nicht zum Nachdenken über ihr Schicksal kommen konnte. Auf Viktors letzten Brief hatte sie nicht mehr geantwortet. Kein Wort darin schien ihr persönlichen Klang zu haben. Das allmächtige Rispetersche Geld hatte ihn völlig zum Sklaven gemacht. Selbst seinen Groll ließ er sich von seiner Stiefmama diktieren.

An einem der langen englischen Sonntage schrieb sie einmal ausführlich über alles, was sie inzwischen erlebt hatte, an den Geheimrat Eck. Und der vielbeschäftigte Mann in der Villenkolonie Grunewald bei Berlin setzte sich darauf wirklich hin und antwortete ihr in einem vier Seiten langen Brief. Er ging auch auf die Grundstücksangelegenheit ein, über die sie sich ausgesprochen hatte. Es sei unverantwortlich, meinte er, wenn sie dieser habgierigen Frau Troilo unter den völlig veränderten Bedingungen das Stück Land überlassen wolle. Sie solle ihm alles Material schicken, das sie über den Abschluß des Handels besaß, oder ihm noch genauere Aufzeichnungen zukommen lassen. Er werde die Sache dann mit einem Juristen durchsprechen und ihr mitteilen, ob eine gerichtliche Klage gegen Frau Troilo auf Rückgabe des Grundstücks oder auf eine höhere Abfindung begründete Aussicht auf Erfolg habe.

Nur zögernd kam sie der Aufforderung nach, denn die Vorstellung, sich um das Erbe ihres Vaters mit Frau Troilo vor den Gerichten herumzanken zu sollen, weckte ein nicht gelindes Grauen in ihr. Aber: was blieb ihr sonst übrig? Mit dem kleinen Stück Land, das ihr geblieben war, konnte sie nach dem Wegzug des Pächters nichts anfangen. Die Zinsen ihres winzigen Kapitals reichten zum Leben nicht hin und nicht her. So hatte sie also die Aussicht, dauernd in bezahlter Stellung bei fremden Leuten zu leben. Wenn sie nicht heiratete —!

Erst an der Schwere der Enttäuschung war sie gewahr geworden, wie tief und wie fest die Liebe zu ihrem Jugendfreund in ihrem Herzen gewurzelt hatte. Er war den Schmerz gar nicht wert — so sagte sie sich immer wieder vor, um ihre Seele zu befreien —, denn er hatte ja kaum den Versuch gemacht, um sie zu kämpfen. Die Abhängigkeit, in der er sich befand, entschuldigte ihn in ihren Augen nicht. Im Gegenteil. Wäre er ein ganzer Mann gewesen, so hätte er seiner Stiefmutter getrotzt und sein Schicksal auf eine einzige Karte gesetzt.

(Fortsetzung folgt)



Am Schauplatz neuer Wirren.

In der nordöstlichen Landschaft Spaniens, Katalonien, gärt es wieder einmal. In Barcelona, einer der wenigen Industriestädte Spaniens, die auch von jeher zu revolutionären Bewegungen neigte, und deren politische Haltung angesichts ihrer anderthalb Millionen Einwohner von Einfluß auf ganz Spanien ist, scheinen sich neue Fäden geknüpft zu haben, die auf eine Befreiung Kataloniens ausgehen. Unser Bild gibt einen Blick auf die am Mittelländischen Meere liegende Stadt Barcelona wieder.

Gefängnis im Freien.

Lugano, das Land, in dem es keine Verbrecher gibt. Humanität oberster Grundsatz. — Gefangene Frauen.

Den tiefsten Eindruck in diesem gesegneten Lande hat mir nicht die unvergleichliche Großartigkeit der Natur, sondern die Gesinnung der Menschen gemacht, die von einer angeborenen Gutmütigkeit und einer anständigen Lebensart sind, die wir im Großstadtkampf längst aufgegeben haben. Es gibt hier noch ein Vertrauen von Mensch zu Mensch, wie man es selten findet, man kennt kaum Verträge, Geld wird nicht sehr hoch geschätzt, da auch der einfachste Bauer so viel hat, daß er nicht zu verhungern braucht. Selbst wenn es jemanden gäbe, der alles verloren hätte und keine Kinder oder Verwandte hätte, die sich seiner annehmen, fände sich immer ein Nachbar oder Freund, der ihm mit einer Polenta über den Hunger hinweghülfe.

Das Tessin ist ein Land der Frauen, die man, wohin man sieht, mit schweren Tragkörben, bei der Hackarbeit auf den Feldern, beim Waschen und Kindererziehen beobachten kann. Die männlichen Landbewohner sind häufig während der Sommersaison als Maurer in der Nordschweiz beschäftigt. So kommt es, daß auf fünf Frauen hier ungefähr ein Mann zu zählen ist.

Unter diesen Umständen ist das Tessin ein Land, in dem es fast keine Kriminalität,

so gut wie keine Kapitalverbrechen

gibt. Es gibt in ganz seltenen Abständen Eifersuchtsmorde, hin und wieder kleine Diebstähle. In einem Dorfe, wo jeder den anderen kennt, und wo die materielle und moralische Existenz des einzelnen von der Dorfgemeinschaft sehr abhängig ist, ist ein Dieb oder ein anderer Verbrecher, der seine Tat länger vorausbedenken muß, zum Beispiel ein Betrüger, fast unmöglich.

Ich habe heute das Gefängnis von Lugano besucht. Alle Ueberlegungen, die ich hier niedergeschrieben habe, sind mir von dem Direktor Kaufmann, einem liebenswürdigen weißhaarigen Herrn bestätigt worden. In dem Luganeser Gefängnis, einem stattlichen Gebäude, das man ironisch als „Villa Kaufmann“ bezeichnet und das für zirka zweihundert Gefangene Platz bietet, sind siebzehn Uebeltäter eingesperrt. Bei den Gefangenen, männlichen und ganz wenig weiblichen, handelt es sich um Verbrecher kleinen und kleinsten Stils. Es ist, wie mein Führer sagt, die heitere Natur des Landes, auf der mehr als Dreiviertel des Jahres eine warme Sonne liegt, die Verbrechen ausschließt.

Im Gefängnis ist ein Lebenslänglicher, der zwar aus dem Tessin stammt, aber bezeichnenderweise sein Verbrechen in der Nordschweiz, in der Nähe der großen industriellen Zentren, begangen hat. Er gehörte einer Räuberbande an, die Menschen auf Landstraßen überfiel, umbrachte und ausraubte. Der Mann, der hier als Schreiner arbeitet, soll einige Morde auf dem Gewissen haben.

Schon seit Jahren hat man die Todesstrafe in der Schweiz nicht mehr angewandt;

seit einiger Zeit haben sie auch die Kantone, denen die Ausführung noch rechtlich zustand, aus ihrem Gesetzbuch gestrichen.

Mein Führer meint, daß man den Mann, der sich einwandfrei führt, nach einem Zeitraum von zwanzig Jahren entlassen werde. Ich sehe mir den Mann genau an und finde wieder bestätigt, was ich in Gefängnissen und Zuchthäusern so oft erlebt habe, daß Lebenslängliche und zum Tode Verurteilte die besten Köpfe haben. Der Mann sieht harmlos und gutmütig aus, man würde ihm nicht zutrauen, daß er eine Fliege zerdrückte.

Entsprechend der geringen Kriminalität und der Harmlosigkeit der meisten Gefangenen ist die Behandlung in der „Villa Kaufmann“ so gutmütig und nachsichtig, wie sie in einem Gefängnis nur sein kann. Das Gefängnis ist so gebaut, daß es in der Mitte einen großen Patio hat, der zu dieser Jahreszeit über und über mit Blumen bedeckt ist. Die Arbeitsräume der Gefangenen, in denen sie täglich neun Stunden beschäftigt sind, stehen nach diesem Blumenhofe zu auf, die Gefangenen sind eigentlich immer im Freien, riechen die gute Luft, die Sonne und den Glanz der Blumen. Diesem Gefängnis fehlt die Traurigkeit. Ein biederer altväterlicher Zug nimmt den Dingen die Schärfe und das Reglement, das mehrere Erholungsstunden im Freien vorschreibt, scheint als obersten ungeschriebenen Grundsatz den Paragraphen zu haben, daß Gefangene auch Menschen sind.

Es ist für mich interessant, hier alles in großen Zügen eingeführt zu finden, was in deutschen Zuchthäusern (z. B. in Fuhlsbüttel) eine Folge kompliziertesten Nachdenkens ist.

Wo Menschlichkeit angeboren ist, bedarf es keiner langen Konferenz,

und ein Gefangener, den man unter einer wärmenden Sonne gut behandelt, kann auf einen Fußballklub gut verzichten.

Das Gefängnis von Lugano ist ein „Palazzo“ von drei Etagen, deren gewölbte Flure um den Blumenhof herumlaufen. In diese Flure münden die Zellen, die sich nicht von den Zellen anderer Gefängnisse unterscheiden. Sehr bezeichnend ist, daß die Erlaubnis, sich Bilder anzubringen und Blumen aufzustellen, von keinem Führungsprädikat und keiner Klassenversetzung abhängig gemacht wird. Es kommt hier eben alles aus dem menschlichen Gefühl, nicht aus einer Theorie.

Es gibt hier keine Gitter, deren Schrecklichkeit man erst durch „humane Bestimmungen“ abschwächen muß, die Bewachung ist so einfach und unauffällig wie möglich. Ich bin nun gerade von dem Luganeser Gefängnis so erfreut (wenn man so etwas, ohne sich schuldig zu machen, von einer solchen Anstalt sagen darf), weil hier die direkte Wirkung eines gutmütigen und verzeihenden Volkscharakters ausgleicht, was sonst an diesen Orten an trostlos Unpersönlichem und Maschinellem sich breit macht. Der Direktor Kaufmann hat zu den Gefangenen mehr das Verhältnis eines tröstenden Vaters, als das eines staatlichen Beamten, der die kollektive Gerichtsbarkeit vertritt.

Ich sehe die kleine, saubere Küche, in der die Minestratöpfe der Gefangenen stehen. Man sagt mir, daß es Klagen über das Essen nicht gibt. Dabei muß man wissen, daß die Gefangenen zweimal in der Woche Fleisch bekommen, während sich ein Tessiner Bauer nur an Sonntagen Fleisch leistet.

Ich sehe das „Polair“, wo die Verwandten die Gefangenen sprechen können. Der Raum [illegible]cht den Eindruck einer kleinen Kapelle, man könnte sich [illegible] auch allein mit einem Buch hinsetzen, ohne den Eindruck zu haben, in einem Apartement eines Gefängnisses zu sein.

Zuletzt werfen wir noch einen Blick in die Frauenabteilung. Einige religiöse Schwestern mit großen weißen, gut gestärkten Hauben kommen uns entgegen und grüßen mit einer verlegenen Freundlichkeit.

In einer Stube, die vergitterte Fenster hat, sind mehrere weibliche Gefangene mit Näh- und Häkelarbeit beschäftigt.

Eine ganz junge Untersuchungsgefangene sitzt da im Straßenkleid,

als sei sie eben von draußen hereingekommen. Sie schaut mich mit einem unsicheren, glänzenden Blick an, in dem mehr Weiblichkeit als Kriminalität zu sehen ist. Sie sieht aus wie eine hübsche kleine Verkäuferin oder Kontoristin.

Ich gehe mit meinem Führer langsam durch die hallenden Korridore zurück, er zeigt mir Kleinigkeiten, schließt mir diese und jene Türe auf, hinter der ich etwas Interessantes vermute. Aber dieses besonnte Haus hat keine Hinterhälte, man hört sonores freundliches Sprechen.

Eine Glocke ruft die Gefangenen von dem Spaziergang an die Arbeit; ich sehe unter ihnen nicht einen, der an einen unverbesserlichen Gewaltsmenschen erinnerte. Es gibt unter diesen südlichen Menschen nicht den Typ des brutalen Knochenknackers, wie ich ihn in Fuhlsbüttel dutzendweise gesehen habe.

Mein Führer zeigt mir noch die kleine Bibliothek. Wir drücken uns die Hand, eine schwere Tür fällt zu, als Freier stehe ich wieder auf der Straße.

Richard Huelsenbeck.

Der unheimliche Stechapfel.

Eine Zigeuner- und Verbrecherpflanze. — Stechapfelsamen an der Mordstätte. — Der Giftstaub, der durchs Schlüsselloch geblasen wird.

Bei der genauen Untersuchung einer Wohnung, in der ein Lustmord begangen worden war, fand, wie die „Kriminalistischen Monatshefte“ mitteilen, der diensttuende Kriminalbeamte auch eine Anzahl von Samenkörnern, die von Sachverständigen als die Samen der Stechapfelpflanze erkannt wurden. Dieser Fund am Tatort eines Verbrechens hat nun eine ganz besondere Bedeutung und hängt fast immer mit dem Aberglauben zusammen, den alle aus Zigeunerkreisen stammenden Verbrechen an den Stechapfel knüpfen. An sich ist der Stechapfel tatsächlich eine ganz typische „Zigeunerpflanze“, denn schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges brachten die wilden Horden der halbasiatischen Zigeuner, die damals die halbe Welt durchzogen, den Stechapfel aus Ostindien nach Europa und bedienten sich seiner schwer giftigen und betäubenden Eigenschaften zu allen möglichen Zaubereien. Das Gift des Stechapfels, das Daturin,

ein überaus gefährliches Alkaloid,

bringt allerdings seltsame Wirkungen hervor, die sich hauptsächlich auf Gehirn und Rückenmark erstrecken. So erzeugen schon die Dämpfe der auf eine heiße Oferplatte gestreuten Blätter Ohnmachten und Krämpfe mit visionären Erscheinungen. Schwerere Vergiftungen äußern sich dagegen in förmlicher Raserei, auf die Schlafsucht folgt, worauf fast immer der Tod eintritt. Eine Salbe aus zerriebenen Stechapfelblättern ruft, wenn man mit ihr gewisse Stellen des Körpers bestreicht, ein besonders leichtes und gehobenes Gefühl hervor. Wegen seiner Wirkung, Träume zu erzeugen, die den Opiumträumen ähnlich sind, wird das Stechapfelgift in Japan zur Herstellung von Rauschmitteln herangezogen; auch in Arabien bereitet man aus dem Stechapfel ein berauschendes und betäubendes Getränk. Auf Java bedienen sich besonders Verbrecher der schlaferzeugenden und betäubenden Wirkung des Giftes ~~in~~ der Weise, daß sie ein aus dem Samen des Stechapfels bereitetes Pulver ihren Opfern durchs Schlüsselloch in ihren Schlafraum blasen, um sie zu betäuben. Einem aus dem Samen hergestellten Absud schreibt man, sofern er in mäßigen Mengen verabreicht wird,

erotische Wirkungen

zu. Das Stechapfelgift ist übrigens auch offiziell und wird unter anderem auch als Linderungsmittenl bei Asthma und dergleichen verwendet.

Alle diese dem Stechapfelgift eigentümlichen Eigenschaften haben die Pflanze zu einer unentbehrlichen Begleiterin der Zigeunervölker gemacht, so daß fast jeder Zigeuner ständig Teile des Stechapfels mit sich führt. Daher kommt es denn auch, daß man an Orten, wo Zigeuner ein Verbrechen begangen haben, regelmäßig Spuren von Stechapfel findet, den sie in ihrer seltsamen Sprache als „Pephophestero“ bezeichnen; ja sogar die Entstehung ihres ganzen Volkes bringen die Zigeuner mit dem Stechapfel in Zusammenhang. Im alten deutschen Zauberglauben spielt der Stechapfel insofern eine Rolle, als man durch den beim Verbrennen der Pflanze entstehenden Rauch Gespenster zu vertreiben suchte. Er wurde daher auch Rauchapfel genannt oder auch peruvianischer Rauchapfel, weil eine exotische Abart des Stechapfels aus Peru stammt. In Tirol heißen die stachligen Früchte des Stechapfels „Donnerkugeln“.

Des Auges Bläue bedeutet — Gesundheit.

Die Frauen mit den braunen Augen.

Wie der amerikanische Augenspezialist Dr. J. D. Levine aus Seattle in einem Vortrag ausführte, übt der Gesundheitszustand des Menschen auf die Farbe seiner Augen einen entscheidenden Einfluß aus. „Klare blaue Augen sind das Zeichen vollkommener Gesundheit“, so lautet diese merkwürdige Theorie, „und alle anderen Färbungen des Auges sind ausschließlich auf abnorme Zustände des Körpers und der Nerven zurückzuführen. Jedes Kind komme mit blauen Augen auf die Welt; das gilt selbst für die Negerkinder, die mit graublauen Augen geboren werden. Veränderungen der Augenfarbe stehen in keinem ursächlichen Zusammenhang mit Klima oder Rasse, werden vielmehr durch Gifte, Säuren oder andere Blutverunreinigungen im Körper bewirkt.“

Dr. Levine führte weiter aus, daß 99 Prozent aller Menschen braune Augen haben, die das Vorhandensein von Giftstoffen im Körper unzweideutig beweisen. Der Verzicht auf bestimmte Speisen und Nahrungsmittel vermöge die ursprüngliche Farbe der Augen wiederherzustellen. „Die Iren sind blauäugig“, schloß der Redner, „weil sie durch die Not der Verhältnisse zu einer strengen Diät gezwungen sind, die häufig genug und, wie ich hinzufügen möchte, erfreulicherweise nur Kartoffeln und Buttermilch gestattet. Auch Matrosen und Seeleute haben, nebenbei gesagt, blaue Augen, was sie dem Umstande zu danken haben, daß sie beständig den reinen Sauerstoff der Luft atmen.“

22 Frauen und Kinder erdrosselt.

Der „Gorillamann“ vor Gericht. — Ein amerikanischer Sensationsprozeß.

In Winnipeg in Kanada begann der Prozeß gegen Nelson, den sogenannten Gorillamann. Von nah und fern strömten die Leute zusammen, um der Verhandlung beizuwohnen. Die Anklage bildet ein Seitenstück zu dem Berliner Fall des Massenmörders Großmann, denn Nelson soll nicht weniger als 22 Frauen und Kinder in der Zeit vom August 1926 bis zum Juni 1927 mit den Händen erdrosselt haben.

Vier Morden in San Franzisko folgten drei in Santa Barbara. Die übrigen geschahen in verschiedenen Staaten Amerikas. Dann wandte sich Nelson nach Kanada, wo er am 15. Juni in dem Städtchen Killarney verhaftet wurde.

Der Mann erklärt, von all diesen Morden nichts zu wissen. Einmal gelang es ihm, während der Untersuchungshaft aus dem Gefängnis zu entkommen, er wurde aber bald wieder gefaßt.

40 Zeugen sind zu dem Prozeß geladen, und 62 Personen, aus denen die 12 Geschworenen gewählt werden sollen, sind vereidigt worden. Die Polizei von Winnipeg hat umfassende Maßnahmen getroffen, um einem Sturm der Bevölkerung auf das Gefängnis, in dem sich der Massenmörder befindet, begegnen zu können.

Die betrunkenen Kühe.

Sie ließen sich nicht melken.

Aus Grabow wird gemeldet: Ein nicht alltägliches Erlebnis hatte ein Landwirt in Liebenow. Als er den Kuhstall betrat, bemerkte er, daß sich sein Rindvieh in höchst seltsamer Verfassung befand. Die Kühe torkelten im Stall umher und ließen sich nicht melken. Dieser unerklärliche Rauschzustand, von dem die Tiere befallen waren, fand bald seine Aufklärung. Der Kartoffeldämpfapparat ließ fehlerhafterweise den Spiritus wieder in die Schlempe fließen, die dann in alkoholgesättigtem Zustande den Kühen verabfolgt wurde.

Medikamente, die man im Dunkeln einnehmen muß.

Der weibliche Harry Domela. — „Beziehungen“ zum Exkaiser.

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Waldenburg (Schlesien) hatte sich die Hochstaplerin Ottilie Gerlach aus Berlin wegen zahlreicher Betrügereien zu verantworten. Sie hatte sich mit dem Doktortitel geschmückt und spielte sich im Waldenburger Kreis als Privatdozentin auf, ohne die geringste wissenschaftliche Vorbildung zu besitzen. Ihre Opfer suchte sie fast nur in den sogenannten besten Gesellschaftskreisen, in die sie dadurch Eingang fand, daß sie mit ihren Beziehungen zum Exkaiser, dem früheren Herzog von Braunschweig und anderen Fürstlichkeiten prahlte. Die Patienten, die ihr auf den Leim gingen, behandelte sie mit „Radium“, das sie von einer Großtante geerbt haben wollte. Mit diesem „Radium“ ließ sie Kirschsaft oder Chinarinde durchziehen und verabreichte das dann als Medikamente, die im Dunkeln eingenommen werden mußten, damit sich das Radium nicht verflüchtigte.

Sie fand solchen Anklang bei denen, die nicht alle werden, daß zu Ehren der erlauchten Aerztin aus Berlin Feste veranstaltet und weite Autofahrten mit ihr unternommen wurden. Für die Behandlung selbst nahm sie kein Entgelt, sie ließ sich lediglich die Radium-Medikamente bezahlen, angesichts des kostbaren Stoffes allerdings reichlich hoch. Vor Gericht redete sich die Schwindlerin darauf hinaus, nur aus Mitleid mit der leidenden Menschheit die Aerztin gespielt zu haben. Das Urteil lautete auf sieben Monate Gefängnis, wobei der Schwindlerin zugute gehalten wurde, daß ihr die Betrügereien durch die Leichtgläubigkeit und Urteilslosigkeit ihrer Opfer sehr leicht gemacht worden waren.

„Heil'ge Ordnung, segensreiche . .“

Zweifellos ist der Ordnungssinn der meisten Menschen eine schöne Eigenschaft. Der Volksmund sagt: Ordnung ist das halbe Leben, und trifft auch hier, wie so oft, — beinahe das Richtige. Ob im Verkehrsleben, ob im Haushalt, ob in der eignen Finanzwirtschaft oder im Staatsleben: Ordnung muß sein und ist sehr hübsch. Ordnung in allem und jedem erleichtert das Leben des einzelnen und der Gesamtheit. Ordnung ist eine ideale Einrichtung. Richtungsverkehr auf der Straße ermöglicht schnelle und gefahrlose Abwicklung



Heil'ge Ordnung, segensreiche Himmelstochter, die . . . .
„. . . **das teuerste der Bande webt, den Trieb zum Vaterlande.“**

des Verkehrs. Ordnung in der Wohnung beseitigt Aerger und Verdruß unter den Familienmitgliedern. Ein Kamm auf der Butter kann eine glückliche Ehe zertrümmern. Petroleum in der Essigflasche, auf der Brennspiritus steht, kann unter bestimmten Voraussetzungen den gutmütigsten Menschen zur Verzweiflungstat treiben.

Ein Loblied der Ordnung singen, heißt Schleiereulen nach Spreeathen tragen, was weder klug noch beabsichtigt ist.

Der Ordnungssinn kann unter bestimmten Aspekten aber auch ein Geschenk der Hölle sein. Die heilige Ordnung, diese segensreiche Himmelstochter, kann zum schrecklichen Fluch werden, unter dem Millionen leiden, oder auch nur ein einziger keucht, wenn die Ordnung nicht in Ordnung gehalten wird. Und dann ist ihr Zweck verfehlt.

Alles hat seine Grenzen, pflegt man zu sagen, warum soll ausgerechnet die heilige Ordnung eine Ausnahme bilden?

Im glücklichen Heim.

Das schönste an einer Ehe ist, wenn die beiden Gatten sich ergänzen. Harmonie der Seelen wird nur dort erzeugt, wo vorher Disharmonie bestanden hat. Wo das Zarte mit dem Weichen . . . da gibt es einen guten Klang. Ein Trugschluß wäre es nun, diese Formel auf die heilige Ordnung anzuwenden. So ist es nicht gemeint. Nicht, daß man meint, in einer guten Ehe müßte nun immer ein Teil ein Schlawiner und der andere ein Ordnungsfanatiker sein, um ein harmonisches Klingen zu erzielen. O nein, der Mann, egal, welcher Lebensrichtung er angehört, der ordnungsliebenden oder nachlässigen, er wird nach kurzer Zeit klein beigeben müssen, will er nicht die leibhaftige Hölle in seinen vier Wänden verspüren.

Harmonie der Seelen in der Ehe erzeugen, heißt: werde so wie deine Frau es will und du bist glücklich. Also eine



Das kommt davon!

„Donnerwetter! In welchem Fach habe ich jetzt die Manschettenknöpfe verwahrt?

gewisse Anpassungsfähigkeit beider Gatten ist das ganze Geheimnis. Der Mann paßt sich der Frau an und die Frau sagt: ich weiß gar nicht, was du immer hast, ich bin doch anders . . . Damit paßt sie sich doch, weiß Gott, dem Manne genug an.

Gustav Palmarum ist seit seiner Verheiratung wie ausgewechselt. Besuchte man ihn früher in seiner Junggesellenbude, so hatte man den Eindruck, er sei wieder einmal im Umzug begriffen. Den Fußboden bedeckten Zeitungen, alte Krawatten, Schuhe, Zigarrenkisten. Der Kleiderschrank stand offen und diente als Behälter für Holz und Kohlen. Seine Garderobe hing teils am Fensterkreuz, teils lag sie auf dem Schranke. Gustav bereitete sich auf einem Spirituskocher sein Abendbrot selbst. Er erzählte es jedem, aber man sah es auch ohnehin. Wurstpellen lagen in der Zimmerecke, Käserinden lugten vorwitzig hinter dem Spiegel hervor, unzählige Gefäße mit verschiedenem undefinierbarem Inhalt standen umher und gaben in Verbindung mit Brotresten und Butterumhüllungen ein wahrlich malerisches Bild. Die Wirtin pflegte offen zu erzählen, ihr Mieter Gustav Palmarum sei zwar eine Seele von Mensch, aber es fehle ihm etwas Ordnungssinn. Sie gebe sich alle Mühe, aber kaum sei das Zimmer aufgeräumt, so sehe es bald wieder wie in einer „Räuberhöhle“ aus.

Nun kann man als erwiesen erachten, daß Gustavs Wirtin noch nie in ihrem achtbaren Leben auch nur den kleinsten Blick in eine Räuberhöhle geworfen hat, aber daß sie es jedem erzählte, verdroß unsern Gustav. Er beschloß zu heiraten. Tante Mia, die sich in solchen Dingen auskennt, vermittelte eine durable Partie mit Aennchen Pischke. Was nun Pischkes anbelangt, so weiß die ganze Stadt, daß deren Haushalt mustergültig ist. Selbst Tante Lene, die schon seit 18 Jahren mit Pischkes verfeindet ist, erkennt dieses an, und Tante Mia ist die einzige Freundin von Tante Lene. Aennchen Pischke hat selbstverständlich nie Gustavs Junggesellenbude gesehen, geschweige denn betreten. So etwas hätte ihr angeborener Hang zur Ordnung nicht zugelassen. Verlobung, Hochzeit . . . alles muß seine Ordnung haben. Aber Tante Mia, die es von Gußavs Wirtin hatte, wußte Bescheid und informierte Aennchen.

„Vom ersten Tage an mußt du ihn an Ordnung gewöhnen“, ermahnte Tante Mia Aennchen Pischke. „Vor allem, daß er nicht immer die dreckigen Schuhe auf den Stuhlrand stellt und die Socken in der Ofenröhre trocknen läßt, die gehören hinter den Ofen. Auch das Wollhemd muß er zur Nacht ausziehen . . .“



Der tiefere Sinn!

„Aber Kindchen, im Zuckerfaß ist doch immer das Salz.“

Hier errötete jedesmal Aennchen und gelobte, aus Gustav einen ordentlichen Menschen zu machen. (Meinte aber einen ordnungsliebenden zunächst, bis sie in der Ehe erkannte, daß auch Gustavs Gewissen und Charakter außer Rand und Band waren.) Was Ordnung ist, sollte Gustav schon am selben Tag erfahren. Er hatte die Angewohnheit, die Asche seiner leidenschaftlich geliebten Zigarre im Bedarfsfalle in den nächsten besten Gegenstand zu klopfen. gleichgültig, ob es sich um Blumenvase, Speibecken oder Kohlenkasten handelte. Die Wogen der Festivität gingen hoch. Behaglich saß Gustav in einer Ecke und luschte an einer dicken Brasil für den Hochzeitspreis von 60 Pfennigen (ganz echt Brasil war sie ja nicht, aber wenn man die Augen schloß und die Nase zuhielt . . . Doch darauf kommt es jetzt nicht an). In Gedanken versunken klopft Gustav die Zigarrenasche in das nächste offene Gefäß. Einmal, zweimal, dreimal . . . und freut sich seines jungen Glücks. Da fühlt er viele Augen auf sich gerichtet. Hört Bemerkungen . . .

Der alte Pokriefke (der mit dem Leberleiden) sagt: „Scherz hin, Scherz her. Was zuviel ist, ist zuviel und besoffen kann er doch noch nicht sein.“

Die unverheiratete Grete Blechsterz meint zu Aennchen, der jungen Frau: „Dein Mann ist ein Flegel.“ Aennchen wundert sich darüber, blickt zu Gustav hin und schreit auf, reißt ihm die Zigarre aus der Hand und schmeißt sie zum Fenster hinaus. (Für gut 40 Pfennige Tabak war noch dran.)

Jetzt erst wird Gustav sich seiner ruchlosen Unordentlichkeit bewußt. Neben ihm saß Frau Senkmeier, die schwerhörig ist, und hielt ihr trompetenartiges Hörrohr der Musik zugedreht. Gustav hatte in seiner bodenlosen Nachlässigkeit die Zigarrenasche in diesen handlichen Trichter geklopft und gar nicht beachtet, daß die alte Dame jedesmal fragte: „Sagten Sie was?“, wenn die Asche ins Hörrohr fiel.

Die Folge davon war, das Aennchen Gustav die Zigarre fortnahm und ihm untersagte, an diesem Abend zu rauchen. Gustav paßte sich seiner jungen Gattin an und die Harmonie war erzielt.

So blieb es in der Ehe. Palmarums Haushalt ist ein Muster an Ordnung. Jede Woche ist Großreinmachen. Zwei Tage lang. An den anderen „liegt nichts herum'. Betritt man die Wohnung Gustavs jetzt, so glaubt man sich in einer Möbelausstellung. Nichts Persönliches, aber auch keine Wurstpellen in den Zimmerecken. Kommt Gustav nach Hause, so ist seine erste Arbeit das lotrechte Ausrichten der Bilder an den Wänden, denn rückt er die Stühle gerade. Die Schuhe zieht er im Hausflur aus, um keinen Dreck in die Wohnung zu bringen. Kein Stäubchen, kein Fleckchen findet man im trauten Heim.

Aennchen selbst räumt den ganzen Tag auf. Entweder sie putzt die Fenster, oder sie wischt den Fußboden, falls beides nicht, so putzt und bohnert sie Möbel oder Küchengerät. Gegessen wird einzeln, **damit nicht so viel Geschirr „eingerissen“ wird . . .**

Neulich suchte Gustav seine Manschettenknöpfe, er hatte sie auf den Nachttisch gelegt. Aennchen hatte aufgeräumt und nun waren sie weg. Gustav hat sich neue gekauft, denn was Aennchen aufräumt, ist weg. Das ist Ordnung.

Ob Gustav sich jetzt, von Ordnung, Ordnung und nochmals Ordnung umgeben, wohlfühlt? Fragen Sie ihn selbst.

Im Ordnungsstaat.

Ein Zug fährt aus dem Bahnhof. In allen Abteilfenstern liegen Menschen. Stecken den Kopf weit hinaus und winken mit teils weißen, teils dunkelweißen, teils ganz



Auch so was gibt es!

„Zum Donnerwetter, da hängt das Bild doch wieder schief!“

dunklen oder bunten Taschentüchern ein letztes „Lebewohl“ zu.

Und ich weiß, an jeder Abteiltür befindet sich innen ein hübsches weißes Schild mit der Aufschrift: „Hinauslehnen verboten.“

„Auf den Boden spucken verboten.“ Millionen Schilder lauten so. Wieso steht nicht: „Das Beschneiden der Fußnägel ist in der Eisenbahn verboten“? Oder darf man es tun? Darf man dem Mitreisenden auf den Ueberzieher spucken oder auf den Hut? Und nur nicht auf den Fußboden? Warum heißt es nicht: „Fußballspielen und Autofahren in der 2. Wagenklasse verboten“?

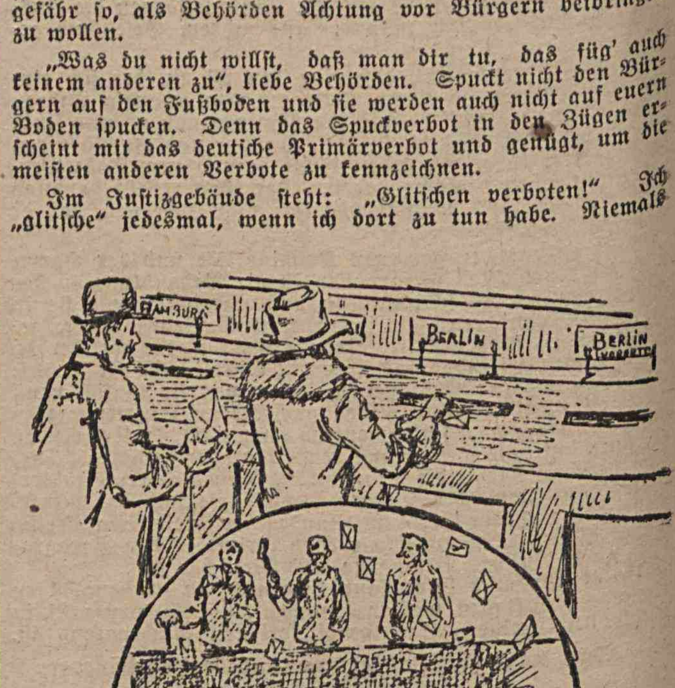
Wieso ist nur das Spucken verboten? Ist es nicht vielmehr selbstverständlich? Das Verbot steht doch nicht in Gasthäusern, Volksbüchereien, im Theater, und überall, wo fremde Menschen zusammenkommen? Wieso nur im Zuge? Reizt Bahnfahren besonders zum Spucken an? Oder ist es vielmehr der alte preußische Beamtenzopf, der eben verbieten muß, was ihm gerade einfällt, oder ein Geheimrat als notwendig erkennt.

Was würde wohl der Eisenbahnpräsident sagen, wenn ich bei einem Besuch bei ihm zuerst ein Schild aus der Tasche ziehen würde auf dem steht: „Wollen Sie mir bitte nicht ihre Kopfschuppen beim Kämmen in den Halskragen streuen“?

Ordnung ist, wie oben gesagt, eine schöne Sache. Aber selbstverständliche Dinge durch Verbote zu ordnen, ist ungefähr so, als Behörden Achtung vor Bürgern beibringen zu wollen.

„Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg' auch keinem anderen zu“, liebe Behörden. Spuckt nicht den Bürgern auf den Fußboden und sie werden auch nicht auf euern Boden spucken. Denn das Spuckverbot in den Zügen erscheint mit das deutsche Primärverbot und genügt, um die meisten anderen Verbote zu kennzeichnen.

Im Justizgebäude steht: „Glitschen verboten!“ Ich „glitsche“ jedesmal, wenn ich dort zu tun habe. Niemals



Hinter den Kulissen.

Wenn man es sieht, mag's ordentlich scheinen,
Steht aber doch recht faul darum!

wäre es mir eingefallen, im Gericht zu „glitschen“, wäre ich nicht durch das Verbot aufmerksam gemacht worden, daß man es überhaupt kann auf polierten Steinböden. Und wie mir, geht es vielen anderen. Sie sehen das Verbot, freuen sich und — versuchen . . .

So ist der Mensch: Spuckt erst, wenn er weiß, es ist verboten. N. T.

Die Konstituierung des Lodzer Magistrats.

Die Chadecja hat unter Abgabe einer Protesterklärung die Wirtschaftsabteilung übernommen.

Gestern vormittags fand die Fortsetzung der ersten Sitzung des Magistrats statt. Der Stadtpräsident stellte an die Schöffen der Chadecja die Frage, ob sie mit seinen vorgestern gemachten Vorschlägen einverstanden seien. Schöffe Adamski antwortete verneinend und erklärte, daß seine Partei weiter fordere, ihm die Abteilung für soziale Fürsorge anzuvertrauen.

Hierauf ordnete Stadtpräsident Ziemiencki auf Grund der ihm gesetzlich zustehenden Berechtigung an, daß die einzelnen Abteilungen außer den 3 gestern bereits endgültig festgesetzten wie folgt verteilt werden: Soziale Fürsorge — Schöffe Purtal, Bauabteilung (ungeteilt) — Schöffe Izdebski, Wirtschaftsabteilung — Schöffe Adamski, städtische Plantationen und Unterstützung der Arbeitslosen — Schöffe Harasz, Administrationsabteilung — Schöffe Joel, städtische und konzessionierte Unternehmungen — Vizepräsident Napalski.

Nach dieser Entscheidung des Präsidenten erklärten die Schöffen Adamski und Harasz, daß sie in diesem „Diktum" den Kampf zwischen sozialistischem und dem Chadecja-Programm erblicken und da der Präsident das Recht der Entscheidung hat, sich dieser Zuweisung ihrer Amtsfunktionen fügen.

Die nächste Sitzung des Magistrats findet am nächsten Dienstag statt.

Neue Stadtverordnete.

An Stelle des Schöffen L. Kuk ist in die Fraktion der erste Ersatzmann, Sigismund Hayn, als Stadtverordneter eingetreten.

Von der Liste der P. P. S. treten als Ersatzmänner in den Stadtrat ein: Jan Hajnik, Kazimierz Hartman und Stefan Ditrich. Von der Chadecja treten ein: Pawlak und Helene Piechorek. Dadurch ist die Zahl der Vertreter der Chadecja erschöpft. Vom Bund tritt Dr. Rajzla Eichner ein. Stv. Michelis (Endecja) ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt Ing. Kazimierz Popielawski.

An der heutigen Sitzung des Stadtrats nehmen die neuen Stadtverordneten bereits teil.

Tagesneuigkeiten.

Personaländerungen in der Redaktion unseres Blattes.

Der Chefredakteur der „Lodzer Volkszeitung", Ludwig Kuk, verläßt angesichts seiner Wahl zum Magistratsschöffen der Stadt Lodz die Redaktion unseres Blattes. Redakteur Kuk, der unsere Zeitung von ihrer Gründung an mit Umsicht und Energie geleitet hat, hat sich während seiner jahrelangen publizistischen Tätigkeit die volle Wertschätzung der Verwaltung und die Sympathie unseres Leserkreises erworben. Wir danken unserem geschätzten Mitarbeiter an dieser Stelle für seine aufopferungsvolle Arbeit zum Wohl des Organs der werktätigen deutschen Bevölkerung Polens.

Redakteur Kuk ist von seiner Partei, der DSAP., auf den Posten eines Mitgliedes des Lodzer Magistrats gestellt worden, wo er im Rahmen der ausführenden Instanzen der Lodzer Selbstverwaltung weiter für das Wohl der arbeitenden deutschen Bevölkerung wirken wird. Wir wünschen ihm, der unser Mitarbeiter bleibt, viel Erfolg auf dem neuen verantwortungsvollen und schweren Posten für unsere allgemeine Sache.

Die Schriftleitung der „Lodzer Volkszeitung" hat mit dem heutigen Tage das in unserer Stadt als tüchtiger Verteidiger unserer Rechte bekannte Mitglied des 2. polnischen Sejm, Artur Kronig, übernommen. Das Amt des Verantwortlichen übernahm der langjährige Redakteur Armin Zerbe.

Registrierung des Jahrganges 1907. Das Polizei-Militärbüro des Magistrats macht bekannt, daß alle Männer des Jahrganges 1907, die im Bereiche des 6. Polizeikommissariats der Stadt ständig oder nur vorübergehend wohnhaft sind sowie diejenigen des 7. Polizeikommissariats (Buchstabe A bis F) sich heute, Donnerstag, den 1. Dezember d. J, in der Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags im Lokale Traugutta 10 zu melden haben. Morgen, Freitag, den 2. Dezember haben sich die Männer des Jahrganges 1907 (Buchstabe G bis P) zu melden. Säumige können mit einer Strafe bis 500 Zloty oder bis 6 Wochen Arrest belegt werden.

Gegen die Exmittierung der Einwohner in der Winterzeit. Heute findet auf Veranlassung des Mieterverbandes „Lokator" eine Konferenz der Schöffen statt, die den Verband in den Gerichten vertreten. Beratungsgegenstand wird die Exmittierung von Mietern während der Wintermonate sein. In der letzten Zeit werden nämlich vom Gericht sehr oft Exmissionsurteile herausgegeben, wodurch die Mieter aus ihren Wohnungen in der schwersten Jahreszeit entfernt werden. Diese Angelegenheit soll den maßgebenden Regierungspersonen und dem neuen Magistrat vorgestellt werden.

Versammlung der Telephonabonnenten. Gestern traf in Lodz eine Delegation des Komitees zum Schutz der Telephonabonnenten ein, die mit dem hiesigen Komitee zum Schutz der Telephonabonnenten in Fühlung trat, um eine gemeinsame Aktion gegen die Telephonzähler zu unternehmen. Zu diesem Zweck soll für Sonntag eine große Versammlung der Telephonabonnenten einberufen werden. (p)

Vor einem Streik der Straßenbahner. Wie bekannt, haben die Straßenbahner durch ihren Verband am 11. November an die Direktion der Lodzer Straßenbahngesellschaft ein Ultimatum gestellt. Dieses Ultimatum ging dahin, daß die Direktion die gestellten Forderungen, wie die des 13. Gehalts, der Aufhebung der Klassifizierung der Straßenbahner usw. bis zum 25. November, also bis zum vergangenen Freitag, bewilligen sollte. Da jedoch am festgesetzten Termin eine abschlägige Antwort eintraf, haben die Straßenbahner für vorgestern abend eine allgemeine Versammlung einberufen. Diese Versammlung, zu der etwa 500 Personen erschienen waren, sollte darüber entscheiden, welche Maßnahmen gegenüber der Direktion ergriffen werden sollen, damit diese die gestellten Forderungen bewillige. Nachdem das Präsidium im Bestande der Herren Turski, Glowacki und Serafinski gewählt worden war, wurde die Versammlung eröffnet. Als erster Redner referierte der Sekretär des Straßenbahnerverbandes Marciniak die Frage des 13. Gehaltes. Nach einer längeren Diskussion wurde von mehreren eingereichten Anträgen folgender angenommen: „Die Versammlung beschließt, der Direktion der Lodzer Elektrischen Straßenbahngesellschaft als letzten Termin zur Erfüllung der am 11. November gestellten Forderungen den 10. Dezember festzusetzen. Sollte genannte Direktion die gestellten Forderungen nicht bewilligen, so werden zum Zeichen des Protestes in den Tagen des 12. XII, 19 XII. und 26 XII. Proteststreike proklamiert." Nach der Annahme dieser Resolution fand eine längere Aussprache der einzelnen Angestellten statt, worauf kurz vor Schluß der Versammlung eine zweite Resolution gefaßt wurde. Diese lautet: „Die Versammlung beschließt, daß die bei der Anstellung neuer Arbeiter und Angestellter übliche Probedienstzeit in allen Abteilungen nicht länger als 3 Monate währen darf." Diese Resolution wurde deshalb gefaßt, weil die Direktion bis jetzt die etatsmäßige Anstellung so gehandhabt hat, daß verschiedene Arbeiter bereits 3 und 4 Jahre angestellt sind, jedoch noch immer im sogenannten Probedienst stehen. Nachdem noch die Entschädigungen für die Außenangestellten, wie Schienenreiniger usw. einer scharfen Kritik unterzogen worden waren und für diese Arbeiter ebenso wie für die anderen, Pelze und Stiefel gefordert wurden, wurde die Versammlung gegen 1/2 2 Uhr nachts geschlossen.

Registrierung des lebenden Inventars. Heute beginnt der Magistrat mit der Registrierung der Haustiere auf dem Gebiete der Stadt Lodz. Diese Registrierung wird bis zum 12. Dezember erfolgen, und zwar unter Teilnahme der statistischen Abteilung des Magistrats und eines besonderen Kontrollapparats. (p)

Starke Steigerung des Reingewinns der polnischen Staatsforsten. Die Verwaltung der polnischen Staatsforsten hat für die Zeit vom April bis Oktober 1927 der Staatlichen Zentralkasse einen Reingewinn von 69,5 Mill. Zloty überwiesen, während sich der Reingewinn in der gleichen Zeit des Vorjahres nur auf 25,5 Mill. Zloty stellte. Die diesjährigen Einnahmen überschreiten die für das gesamte Budgetjahr 1928/29 vorgesehenen Eingänge bereits um 24,3 Proz.

Die Pfandlotterie der D. S. A. P. hat in weiten Kreisen unserer Bevölkerung großen Anklang gefunden. Die Hauptgewinne sind bereits angeschafft und werden in der nächsten Woche im Parteilokale zu besichtigen sein. Die Ziehung findet unwiderruflich am Donnerstag, den 8. Dezember, statt. Die Besitzer der Lose sind berechtigt, an der Ziehung, die im Beisein eines Notars und eines Vertreters der Finanzbehörden stattfindet, teilzunehmen. Da die auswärtigen Ortsgruppen einen Teil der ihnen zur Verfügung gestellten Lose zurückgesandt haben, sind jetzt noch Lose zu haben. Diese Lose können im Sekretariat der Partei und in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" sowie von den Zeitungsausträgern gekauft werden.

Die alljährliche Geflügel- und Hundeausstellung in Lodz. Alljährlich, wenn das Weihnachtsfest herannaht, rüstet man sich in unserem Geflügelzüchter-Verein zur Veranstaltung der traditionellen großen Ausstellung von allerlei Rassenhühnern, Enten und Gänsen, Tauben, Kaninchen, Hunden usw. Bisher fand diese Ausstellung immer in den ersten Tagen des Dezember statt, doch wird diesmal bezüglich des Termins eine Ausnahme gemacht, insofern als die Ausstellung am 6., 7. und 8. Januar 1928 stattfinden wird, und zwar wiederum in den Sälen des Helenenhofs. Obgleich uns noch ein Monat von dieser Schau trennt, so sind die Vorarbeiten doch schon in Angriff genommen, um die Ausstellung recht interessant zu gestalten und sie wird, wie man uns mitteilt, viel Interesse gewinnen, zumal unsere Züchter diesmal größtenteils Tiere der eigenen Zucht ausstellen werden, während man früher vorwiegend ausländische Exponate zur Schau brachte. Auch bezüglich der Zahl der Ausstellungsobjekte wird die bevorstehende Schau die früheren weit übertreffen. Das Lokal des Lodzer Geflügelzüchter Vereins befindet sich jetzt wieder in der Petrikauer Straße 243 und die Kanzlei ist täglich von 2 bis 8 Uhr abends geöffnet. Ausstellungsobjekte können aber auch bei Herrn Alfred Schepe, Rzgowska 10 (Telephon 43—43) und Roman Zobel, Wulczanska 138 (Telephon 45—53) angemeldet werden.

Maschinengewehre für die Polizei. In verschiedenen Bezirken Polens wurden vor einiger Zeit die Polizeiabteilungen mit Handmaschinengewehren ausgerüstet.

Die Jagd nach Kommunisten. Vor ungefähr drei Monaten hat die politische Polizei ein Bezirkskomitee der kommunistischen Partei aufgelöst, wobei einige Personen verhaftet wurden. Kurz darauf erfuhr die Polizei, daß aus Warschau ein besonderer Delegierter des Hauptkomitees eingetroffen sei, der die Bildung eines neuen Komitees vornehmen sollte. Erst nach längerer Zeit gelang es der Polizei, auf Grund von vertraulichen Mitteilungen, in Erfahrung zu bringen, daß in der Wohnung einer gewissen Lisa Namiot in der 1. Mai-Allee 35 Versammlungen der Kommunisten stattfinden, die von dem Delegierten aus Warschau geleitet werden. In der vergangenen Woche drang die Polizei in die Wohnung ein und traf dort 6 Personen an, die verhaftet wurden. Es sind dies: Der 26 Jahre alte Josef Szymanski (aus Pruszkow, der Delegierte aus Warschau), der 18 Jahre alte Kazimierz Przybyl, Zamenhofa 18, die 23 Jahre alte Leja Ptaszewska, Zielona 23, Lisa Namiot, 1. Mai-Allee 35, der 23 Jahre alte Chulim Krengiel, Kilinskiego 7, und Josek Kasztelaniec, Szkolna 8. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: L. Pawlowski, Petrikauer Straße 307, S. Hamburg, Glownastraße 50, B. Gluchowski, Narutowiczastraße 4, J Sokowicz, Kopernika 26, A. Charemza, Pomorskastraße 10, A. Potasz, Plac Koscielny 10.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung, Krankenkassenräte!

Morgen, Freitag, um 6 Uhr abends, findet im Stadtratsaale in Lodz eine Fraktionssitzung der Krankenkassenräte vor der Vollsitzung statt.

Das Präsidium.

Hauptvorstand.

Am Sonnabend, den 3. d. M., um 8 Uhr abends, findet eine außerordentliche Sitzung des Hauptvorstandes statt.

Sitzung des Parteirates.

Hierdurch berufe ich für Sonntag, den 4. Dezember, 9 Uhr morgens, die vierte Sitzung des Parteirates ein. Auf der Tagesordnung befinden sich die bevorstehenden Wahlen zum Sejm und Senat. Angesichts der Wichtigkeit dieser Beratungen ist die Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich.

(—) Artur Kronig, Vorsitzender.

Gesangchor Lodz-Nord.

Heute, Donnerstag, d. 1. Dezember, findet die übliche Gesangstunde des Männerchores der Ortsgruppe Lodz-Nord statt. Das Erscheinen aller Mitglieder des Chores ist unbedingt erforderlich. Neueinschreibungen werden entgegengenommen. Der Vorstand.

Lodz-Nord. Sonnabend, den 3. Dezember, um 7 Uhr abends, findet in der Ortsgruppe Lodz-Nord ein gemütliches Beisammensein statt. Im Programm sind vorgesehen: Vorträge, Musik und Einakter. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Süd. Die Ortsgruppe Lodz-Süd erhielt eine Reihe von interessanten Büchern, die den Grundstock der zu gründenden Bibliothek bilden. Die Bibliothek wird an ihre Mitglieder Bücher gegen eine Lesegebühr von 25 Groschen pro Monat verleihen. Wir machen schon jetzt unsere Mitglieder darauf aufmerksam.

Ortsgruppe Chojny. Informationsstunden. Die Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P. hat im Lokale, Dolnastr. 2, einen ständigen Informationsdienst eingerichtet. Informationen werden Mittwochs zwischen 8 und 10 Uhr abends und Sonntags von 1 bis 2 Uhr mittags in Lohn- und Arbeitslosenfragen, Krankenkassen-, Steuer- sowie Schulangelegenheiten erteilt.

Gewerkschaftliches.

Fachkommissionssitzung.

Heute, Donnerstag, den 1. Dezember, um 7 Uhr abends, Sitzung der Fachkommission.

Warschauer Börse.

Dollar 8.88

	30. Nov.	29. Nov.		30. Nov.	29. Nov.
Belgien	—.—	—.—	Prag	26.41	26.41
Holland	360.75	360.25	Zürich	171.90	171.90
London	43.48	43.49	Italien	—.—	48.48
Neuyork	8.90	8.90	Wien	125.72	125.71
Paris	35.08	35.07			

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 20. Nov. wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50	Danzig	57.43—57.50
Zürich	58.15	Auszahlung auf	
Berlin	46.75—47.15	Warschau	57.42—57.53
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.43—79.71
Warschau	46.82—47.02	Banknoten	—.—
Kattowitz	46.82—47.02	Prag	378.37
Posen	46.83—47.02		

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.